

55617; 3 Ge.
436 u. 68804;
61162 68828
von 3000 M.
27412 31525
61855 65474
72653 74168
85367 85795

351 2778 7471
30512 40104
51481 52084
70121 70357
81510 94377

526 926 1325
85 8572 9520
17326 20898
27766 29316
34883 36434
44445 44406
53201 53213
70969 71116
745 und 94251.

sehe die dritte
Stat des Mini-
steriums
Zusammenfassung
weil nur das
Jacobi entgeg-
des Volkswirth-
schaftlichen
um desselben
was an mate-
entgegengebracht
ath, die Neuße-
ig selbständige
Haus nach un-
Stats und theil-
berstreichlichen
rig und staats-

det aus Cairo:
ministers unzu-
minister wollte
nitionierte. Der
dieser hergestellt.

ader.
en von Wadßen
n, sowie in Vie-
unter Steine und
Bestellungen
Herren Wäde-
en und Heint.
Ludw. Worf

Nirbach,
Königswinter.



der 30 Stück
Württemberg

ayer,
up.

jährige, tragende
belgischer Raze,
zu Karren und
wie zwei 8 Mo-
hen zu verkaufen.

ignungsfalz
billigste Haus-
ung, Aufstoßen,
schwache und an-
Original-Padete
und 1 M.

mphausen,
versbach,
hoff Wwe.,
teller,
tobis,
gen.

Stage sofort zu
sagt wo.

es, selbständiges
und Hausarbeit
indermächtigen
auswärts, mit
gen hohen Lohn
ht. W. f. d. G.

ienstmädchen
ie Gp. sagt wo.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 4. Februar.

Weizen	1. Qual.	22 30	Safer	14 50
	2. "	21 30	Rüben (Abgel.)	—
	3. "	—	Raps 1. Qual.	27 —
Landroggen	1. Qual.	21 20	" 2. Qual.	25 50
	2. "	20 20	Kartoffeln	5 50
Winter-Weizen	1. Qual.	16 30	Heu	10 —
Buchweizen	1. Qual.	19 —	Roggenstroh per Schock	—
	2. "	18 —	a 60) Kilo.	43 —
Preise unverändert.				
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		58 —		
Rübsöl per 100 Kilo festweise		60 —		
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — W. höher als Rübsöl.		—		
Preßsaft per 1000 Kilo		150 —		
Preßsaft-Vorlauf 00 per 100 Kilo		32 —		
Kleien per 50 Kilo		5 80		
Rübsöl und Kuchen unverändert.				

Landtagsverhandlungen.

CPC. Berlin, 1. Febr. Das Abgeordnetenhaus
steht heute die 3. Beratung des Stats fort. Beim Stat des
Handelsministeriums brachte Abg. Richter den Volks-
wirthschaftsrath zur Sprache, den er für geeignet hielt, das An-
sehen des Parlaments zu schmalern. In der Volksvertretung
sahen genügend Mitglieder, die Handel, Gewerbe und Landwirth-
schaft repräsentiren könnten, während im Volkswirthschaftsrath
das eigentliche Gewerbe und Handwerk, sowie der kleine Grund-
besitz, deren Interessen doch vor allen in Frage kommen sollten,
im Verhältnis zu den großen Besitzern und Handelsleuten nicht
angemessen vertreten seien. Die ganze Zusammenlegung, die Ge-
schäftsordnung, die Ausschüsse, alles laufe darauf hinaus, eine
unbefangene sachgemäße Prüfung der Vorlagen unmöglich, und
aus dem Volkswirthschaftsrath eine Körperlichkeit zu machen, die
der Regierung dem Parlament gegenüber zur Deduktion dienen solle.
Auch werde unberechtigt Weise zu viel Gewicht auf die Land-
wirthschaft gelegt. — Regierungs-Commissar Jacobi bestritt alle
diese Ausführungen. Die Zusammenlegung sei so sachentpre-
chend als möglich und vor Allem habe die Regierung, die zum
Theil ja an die Präsentation gebunden gewesen, es vermieden,
abhängige Personen zu berufen. Das Hauptgewicht der Körper-
schaft, bei der nicht auf Landwirthschaft, sondern gerade auf
Handel und Gewerbe der Nachdruck gelegt sei, liege nicht in der
Abstimmung, sondern in dem Materiale, was die Debatten
lieferen. Die Regierung wolle sich nicht mit dem Volkswirth-
schaftsrath befassen, sondern eine sachgemäße Prüfung der Vorlagen
erzielen. Nichts schade der Wirksamkeit desselben mehr, als eine
einseitige voreilige Verurtheilung. — Abg. Dr. Windthorst
gläubte, es sei im gegenwärtigen Augenblick nicht opportun, auf
die Angelegenheit näher einzugehen. Man müsse dem Volkswirth-
schaftsrath Zeit lassen, durch Thaten zu beweisen, ob das, was

man von ihm erwarte, wirklich geleistet werde. Der Bedeutung
der Parlamente werde er nach seiner Meinung nachhaltigen Ein-
trag nicht thun können; derselbe könne aber für das Parlament
eine Aufforderung sein, von mehr theoretischen Anschauungen ab-
zulassen und die praktischen Bedürfnisse des Volkes in's Auge zu
fassen. — Abg. Knebel beklagte sich, daß bei der Berufung
zum Volkswirthschaftsrath das industrielle Saargebiet unberück-
sichtigt geblieben sei, während Abg. Richter u. A. auch das Nach-
er Industriegebiet nicht genug vertreten fand, und betonte, daß
er gegen die Vorprüfung durch Sachverständige nichts habe, wenn
ihre Ansichten nur berücksichtigt würden; vor zwei Jahren sei die
Enquete über die Textilindustrie musterhaft gewesen, genügt habe
es nichts. — Regierungs-Commissar Jacobi erwiderte Herrn
Knebel, aus Trier sei ein Vertreter präsentirt worden, derselbe
habe aber abgelehnt; übrigens könne man es nicht Allen recht
machen. — Abg. Dr. Reichensperger (Cöln) lenkte die Auf-
merksamkeit auf die katholischen Gesellenvereine, die im Sturmjahre
1848 gegründet, eine fabelhafte Ausdehnung gewonnen hätten und
den mächtigsten Damm gegen die Socialdemokratie bildeten. Aus
ihnen sei kein Vertreter berufen; man scheine diese Institution
gar nicht zu kennen, während man z. B. von der Wirksamkeit
eines Schulz-Deßlitz viel Rühmens mache. Dem Vereine scheine
der Umstand entgegenzustehen, daß überall Geistliche an der Spitze
sich befänden; aber wo solche Leistungen aufzuweisen seien, müsse
man doch die Vorurtheile gegen den „schwarzen Rod“ fallen lassen.
Hier könne man sich Rathsholn über die Bedürfnisse, Wünsche
und Bedenken des Handwerks. Die Vereine würden aber
niemals zu Rathe gezogen, sondern total ignoriert. — Abg.
Richter erkannte die Leistungen der Gesellenvereine an und
meinte, bei ihren Vertretern könne man erfahren, wie viel Selbst-
hilfe vermöge, wogegen Abg. v. Cynern die Vereine, so lange
der Culturkampf dauere, für eine sehr geschickte Organisation der
ultramontanen Bestrebungen bei Wahlen u. f. w. hielt. Wenn
aus ihnen ein Vertreter berufen werde, so könne es scheinen, als
ob die Regierung politische Rücksichten nähme. — Diese wunder-
liche Ansicht des rheinischen Cultursämpfers wies Abg. Cremer
(Cöln), der sich auf langjährige praktische Erfahrung berufen
konnte, als fabelhaft und auf Täuschung beruhend zurück. Im
Jahre Kullmann habe man den Vereinen durch Staatsanwalt
und Polizei eingehende Verdrängung angedeihen lassen, ohne
trotz aller Inquisitionen, etwas Gravitendes nachweisen zu können.
Aus ihnen rekrutire sich ein großer Theil des soliden Meister-
standes, der im Stande sei, dem Handwerk die Kraft zu geben,
sich in seiner Selbstständigkeit zu erhalten. Es werde alles ge-
than, die Gesellen zu bilden, aufrecht zu erhalten und wohlthätig-
en sozialen Einfluß auf sie auszuüben. Wer ein Urtheil fälle
wie v. Cynern, könne die Sache wahrscheinlich nur von Hören-
sagen. Man müsse eine Institution schätzen und verteidigen, die
es verdiene und geeignet sei, den Handwerkerstand wieder zum
soliden Kern eines ehrenhaften deutschen Bürgerthums zu machen.
— Auch Abg. Dr. Windthorst verlangte, daß die Vertreter
der Gesellenvereine im Volkswirthschaftsrath gehört würden und
die Regierung nicht nach den Anschauungen des v. Cynern

vorgehe, der nicht nachgewiesen, daß die Vereine politische Tenden-
zen verfolgten. Aber eine Institution brauche nur unter katholi-
scher Flagge zu erscheinen, so sei sie überall geachtet. Daß die
wahlberechtigten Gesellen nach ihren Anschauungen stimmten, sei
selbstverständlich; nach einer Parole zu stimmen, werde ihnen
nicht zugemuthet. v. Cynern sinne der Staatsregierung an,
dem Grundsatze zu folgen, daß sachverständiges Urtheil nicht ge-
holt werden dürfe von Leuten, die andere politische und kirchliche
Anschauungen hätten als er. — Beim Stat der Justizverwal-
tung erklärte Minister Friedberg auf Anregung des Abg.
Schmidt (Stettin), daß das Institut der vorläufigen Entlassung
von Strafgefangenen, das nur mit Widerwillen in die neueren
Rechtsbücher aufgenommen sei, vorsichtig zu behandeln und die
Anträge einer individualisirenden Untersuchung zu unterziehen
seien. Bei gewissen Verbrechern, z. B. Gewohnheitsdieben, die
doch im Gefängnis keine Besserung zeigen könnten, müsse man
äußerst vorsichtig verfahren. Es seien in den letzten Jahren
weniger Entlassungen vorgekommen, weil die Gesuche einer strengen
und allseitigen Prüfung unterzogen werden müßten, wenn man
keine Mißgriffe machen wolle und das Institut sich als Diszipli-
narmittel bewähren solle. Abg. v. Uechtritz betonte, daß nach
dem Gesetz nur das Entlassen können, nicht das müssen ge-
fordert sei. Man müsse vorsichtig sein, da gerade die hartge-
sotteten Verbrecher oft die größte Reue zeigten und die
Direktoren täuschten.

Zum Stat des Ministeriums des Innern hatte Abg.
v. Uechtritz einen Antrag eingebracht, wonach die Staatsreg.
aufgefordert werden soll, bei Erlass des Reichsstrafvollzugsgesetzes
dabin zu wirken, daß für gewisse Verbrecher, die rückfälligen Diebe
und Betrüger, Landstreichler u. A. die Befähigung und Ver-
pfligung auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt und die
Strafe während der ersten 14 Tage bei Wasser und Brod, mit
warmer Kost an jedem 4. Tage, vollstreckt werde. Bei dieser Ge-
legenheit kam Abg. Windthorst auf die Frage der vorläufigen
Entlassung zurück und wünschte zu wissen, wie viele der vorläufig
Entlassenen definitiv entlassen werden konnten, um sich ein rich-
tiges Urtheil über die Zweckmäßigkeit des ganzen Instituts bilden
zu können. Justizminister Friedberg erwiderte, die vorläufige
Entlassung habe sich vortreflich bewährt; von den Entlassenen
seien nur 2 bis 3%, rückfällig geworden. Ziffermäßige Nach-
weisungen sollten im nächsten Jahre gegeben werden. Abg. v.
Uechtritz begründete seinen Antrag mit der Nothwendigkeit, der
zunehmenden Nothheit und sittlichen Verwilderung des Volkes durch
Verhärterung der Strafen energisch entgegenzutreten, sog. denselben
aber, nachdem die Abgg. Köhler und Dr. Windthorst sich
aus formalen Gründen gegen denselben erklärt, zurück. — Beim
Tit. Wohlthätigkeitszwecke sagte Abg. v. Bodum-Dollfus, ob
die Nachricht richtig sei, daß das von König Friedrich Wilhelm IV.
gestiftete Fräuleinstift in Cöln aufgehoben werde solle; das wäre
eine Impietät gegen den Stifter sein. Minister Graf zu Eulen-
burg erwiderte, die Veräußerung des Instituts sei in's Auge
gefaßt, weil man so die Stiftszwecke besser zu erreichen hoffe.
Abg. Dr. Windthorst war durch diese Erklärung nicht beruhigt.

Ein Vermächtniß.

Original-Novelle von E. Knackfuss.

47)

(Fortsetzung.)

IX.

Schluß-Capitel.

An einem kahlsten, stürmischen Abende in den letzten Tagen
des Monats October 1793, einige Tage nach seiner Rückkehr von
Schloß Vingenfeld, sah Graf Mooren in seinem Arbeitszimmer,
aufmerksam mit dem Lesen eines Privatbriefes aus Paris be-
schäftigt. Das Blatt entfalt mehrere Mal seiner Hand, und be-
unruhigt blickte die gegenüberstehende Tochter von ihrer Stiderei
auf den Vater.

Endlich war er zu Ende, legte das Schriftstück vor Judith,
zeigte auf einen Abschnitt und sagte: „Nies dies mein Kind,“
dann stand er auf und schritt raschlos im Zimmer auf und ab.

Judith las:
„Der eigentliche, förmliche Prozeß begann am 11. dieses
Monats. Gleich, mit ergrautem Haar, abgezehrt, fahle und doch
edel, fest und hoch, eine Königin, stand Maria Antoniette da.
Auf die Frage des Präsidenten, wer sie sei, antwortete sie klar
und ruhig: „Maria Antonia von Oesterreich, Königin der
Franzosen.“

Am 15. October dauerte das Verhör von Morgens früh bis
spät in die Nacht. Volla achtzehn Stunden sah die königliche
Frau in dem Blutraße dieser verblendeten Richter; erschöpft
wurde sie spät in der Nacht wieder in den Kerker geführt
und schlief wie ein mäßes Kind gleich ein. Gegen Morgen
sprach die Richter das Todesurtheil über sie und bald darauf
verlündete Trommelwirbel in allen Straßen von Paris ihre
Hinrichtung.

„Im Gefängnisse wurde die Königin gewedt und man ver-
fändete ihr das Urtheil.

„Der Pfarrer von St. Lorenz bereitete sie zum Tode vor;
ergeben und gefaßt legte die ringende, lämpfende Mutter ihre
Kinder in den göttlichen Schutz, keine Klage kam ferner über
ihre Lippen. Die Tröstungen der Religion verliehen ihr eine
übernatürliche Kraft.

„Um zehn Uhr sagte man ihr, es sei jetzt Zeit. Das Klein-
weldes sie trug, war zerrissen; darauf aufmerksam gemacht, er-
widerte sie ruhig und sanft: „Ich habe kein beßeres.“ Kein Wa-

gen kam sie abholen, sie mußte den gemeinen, gewöhnlichen Kar-
ren besteigen; man band ihr die abgemagerten Arme auf dem
Rücken zusammen, neben ihr nahm der Reichsvater Platz, ihr ge-
genüber sah der Sohn des Scharfrichters, und so fuhr man diese
einst so schöne, bewunderte Königin, diese strahlende Maria An-
toinette rüddlings durch die ganze lange Straße St. Honore. Es
dauerte wohl an fünf Viertelstunden. Zuweilen schrien einige
rohe Stimmen: „Bravo, es lebe die Republik!“ im Allge-
meinen aber lagerte sich Erschrecken über die Menge beim Anblick
dieser Jammergestalt, welche Frankreichs Königin, Frankreichs erste
Schönheit gewesen. Nahe dem Palais ward sie von frechen Gruppen
ausgepöbelt, ihr Auge erhob sich und der emporgerichtete Blick
drückte Vergebung und Ergebung aus.

„Gegen die Mittagstunde hielt der Karren auf dem Platz,
wo auch ihr königlicher Gemahl gebuhet hatte. Mit schnellem
Schritt und doch würdevollem, ja königlichem Anstande betrat sie
das Blutgerüst. Einen unaussprechlichen, unbeschreiblichen Blick
richtete sie auf die Zuhörern, als dränge die ganze Vergangenheit
sich in einen Augenblick vor ihr zusammen, mit ihren Freuden, ihren
Schmerzen, ihren Kämpfen und Schreden; wie überwältigt und
doch siegend in Ergebung fiel sie auf die Knie, erhob die Hände
und flehte laut:

„Gott erleuchte meine Henter, rühre sie, Herr! Lebet wohl
meine Kinder. Ich gebe zu euren Vätern!“

Ihre Augen waren voll Sehnsucht zum Himmel erhoben, schnell
wurde sie auf das Brett gebunden und unter das Beil geschoben
— ihr Haupt war vom Körper getrennt.

Mit unmenfchlicher, empörender Grausamkeit brachte man den
Dauphin, das achtsjährige Kind auf den Platz, zeigte ihm das
Blutgerüst, auf welchem seiner Mutter soeben das Leben genom-
men wurde und sagte dem armen, zitternden, erschrockenen, weinen-
den Knaben, es werde ihm gehen wie seinen Eltern, wenn er sich
einfallen lasse, König werden zu wollen.

Ach diese Grausamkeit gegen das unschuldige, gebrückte, ver-
schüchterte Kind ist so schrecklich, so verlegend für menschliches
Fühlen, daß es mir das Herz wie erstarrend zusammenzog, als ich
die thränenden Augen und den bitteren Schmerz in dem Gesicht
des kleinen Prinzen sah. Wie abgegräht auch meine Augen und
mein Herz sind, von all den Schrecknissen, die jene gesehen haben
und dieses gefühlt hat, dies königliche Kind erregt in mir eine
Empfindung des Wehes, wie sie mir bisher noch unbekannt ge-
blieben.

Schon im Monat Juli hat man den kleinen Dauphin von der

Königin getrennt, als sie noch im Temple gefangen saß, und ihn
einem rohen, wilden Jacobiner, dem Schuster Simon übergeben,
der, wie ich höre, den jarten, sanften Knaben überaus hart behan-
delte, so daß das arme Kind tagelang kein Wort spricht und wie
geknittet dahin liegt. Das Kindeslächeln, der Frohinn des noch
barmhosen Alters sind auf diesem bleichen, kranken Gesichte ge-
storben und in dem kleinen Herzen begraben. Ich darf nicht daran
denken, wir wissen alle diese Gräuelt, wir sehen ihnen zu —
und stehen da mit gebundenen Händen — wir können nichts
thun; denn die losgelassenen Fluthen sind höher, sind mächtiger,
als wir. — Wehe dem Volke, dem der Glaube abhanden ge-
kommen — bis zu welchen Untiefen verirrt sich der Mensch,
ohne das Himmelstlicht, welches der Weg, die Wahrheit und das
Leben ist.

„Prinzessin Elisabeth wird noch im Temple gefangen ge-
halten, ihr Trost, ihre Stütze ist die Religion. Vor einigen Tagen
habe ich den Abbe Cogworth — ihren Beichtvater — ge-
sprochen. Es ist ein Ausruhen, ein Labial für den Geist und
für das Herz, in das Gesicht eines solchen Priesters zu sehen,
der uns wie die verkörperte Tröstung und Kraft der Religion
entgegen tritt, der wie eine Himmelserleuchtung mitten unter
diesen entarteten Gräueltscenen Zeugniß von dem Noel des Men-
schen gibt.

„Die Gefangenen mehrten sich täglich, in einer einzigen Nacht
wurden in der Vorstadt St. Germain dreihundert Familien ver-
haftet. Ebenso die Opfer der Guillotine, fünfundvierzig Gemein-
debeamte von Paris wurden gleichzeitig hingerichtet, dasselbe Loos
hatten dreihundert Mitglieder des Parlaments von Toulouse
und siebenundzwanzig Kaufleute aus Sedan. Und doch genügt
dies den Wälthenden nicht. Einer von Ihnen tief färslich: „Das
Revolutionsgericht meint Wunder was gethan zu haben, wenn es
siebenzig oder achtzig Köpfe fliegen läßt. Aber eine Zahl, die sich
immer gleich bleibt, verliert ihre einschüchternde Wirkung: man
muß sie verdoppeln. Und ein anderer meinte: „Wir müssen
eine Mauer von Köpfen zwischen uns und dem Volke aufrich-
ten!“ — Die stetigen Blutlachen haben einen Abfluß durch die
Anlegung eines Grabens in der Nähe der Guillotine erhal-
ten. Das ist Bräderlichkeit, Freiheit, Gleichheit, Volksbeglü-
ckung! Man erzählt sich und es soll Wahrheit sein, die Ge-
fangenen erhalten gebratenes Fleisch von den Schlachtopfern der
Guillotine. So weit sind wir gekommen, und es ist noch lange
nicht zu Ende!“

Bis hierhin hatte Judith mit steigendem Entsetzen und mit

Wenn man dahin komme, derartige fromme Stiftungen nach unsern vermeintlichen Nützlichkeitserwägungen zu ändern, oder aufzuheben, werde man sehr weit kommen können, und alle derartige Institutionen würden in Gefahr sein. Er bitte deshalb den Minister, von der Befreiung, zu der die Reg. auch nicht ohne Weiteres berechtigt sei, abzusehen. — Was übrigens die Pietät gegen Friedrich Wilhelm V. betreffe, so sei dieselbe anderweit nicht so hoch gehalten worden. Dieser König habe die Geseßgebung geschaffen, unter der Preußen glücklich gewesen. Erkläre Absicht des Kulturkampfes aber sei es, diese glückliche Periode preussischer Geschichte aus dem Gedächtnis der Menschen zu vertilgen. Hr. v. Bodum-Dolffs habe redlich dazu mitgewirkt, scheine aber jetzt, wo es sich um ein protestantisches Institut handle, seine Anschauungen gewechselt zu haben. Katholische Stiften seien leichten Herzens aufgehoben, ohne darauf zu achten, ob die Damen anderweitig in größerer Zahl und besser unterhalten werden könnten. Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst stimmte diesen Ausführungen durchweg bei. Er freue sich, daß er denen, die früher die auf ebenförmiger Grundlage bestehenden kath. Genossenschaften hätten aufbehalten helfen, zeigen könne, daß das Centrum noch Gerechtigkeitsempfindung habe. Die kath. Orden hätten als staatsgefährlich befragt werden müssen, obgleich sie gewiß ebenso patriotisch gewesen, wie das in Rede stehende evang. Institut. Bei der Konstitution der kath. Stiften und kirchlichen Vermögens sei preussischerseits an ein Gelogelgast gedacht worden, hier wolle man ancheinend seitens des Staates die bestehenden Verpflichtungen erfüllen. Eine konservative Reg. aber müsse unter allen Umständen für eine solche Stiftung einstehen und dürfe sie nicht zu Grunde gehen lassen, am wenigsten selber dazu mitwirken. Der Minister Graf zu Eulenburg bestritt, daß der Staat mit Aufhebung der Stiften ein Gelogelgast gemacht habe. Einem gefunden Konfessionswiderspruch es nicht, Stiftungen in anderer Weise zu verwenden, als unter andern Umständen von Stiftern beabsichtigt worden. Abg. v. Bodum-Dolffs acceptierte zwar die Unterstützung des Centrums dankbar, an den Maßregeln aber wollte er keine Schuld tragen, da dieselben von der Reg. ausgegangen. Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst erwiderte dem Minister, was man in heutiger Zeit gesunde konservative Prinzipien nenne, beruhe in seinen Augen nicht auf konserv. Anschauung, und sei oft nur Bureaucratismus. Wenn die Aufhebung der Stiften kein Gelogelgast gewesen, so sei es ein Nachgelgast gewesen; aber er wolle einmal abwarten, wenn das Sperrgesetz aufgehoben werde, wozin dann das bis dahin angeammelte Geld komme und wer es in die Taschen stecken werde. Wenn Hr. v. Bodum-Dolffs jetzt die Regierung für die Maßregeln verantwortlich machen wolle, er (Redner) habe nichts dagegen, wenn die Herren jetzt dieses alles aufbündelten. Minister Graf zu Eulenburg wollte sich auf einen Streit über das, was konservativ sei, nicht einlassen; stattdessen einmal bestehende festhalten, sei noch nicht konservativ. Den Widerspruch dagegen, daß der Staat bei Aufhebung der Stiften ein Gelogelgast gemacht, halte er aufrecht. Beim Etat des landwirthschaftlichen Ministeriums kam der Abg. Schröder (Lippstadt) auf die von ihm schon in der 2. Beratung hervorgehobene Nützlichkeit und Durchführbarkeit der landwirthschaftlichen Separationen zurück; er hoffe, daß die Specialkommission der landwirthschaftlichen Vereine der bereitwilligen Annahme der Agrargesetzgebung unter den Bauern vorarbeiten würden. Dem Bauer müsse mehr Bewußtsein seiner ehrenvollen Stellung eingebläht werden; ein Verein, der das Standesbewußtsein hoch halte, sei der westfälische Bauernverein. Die landwirthschaftlichen durch Staatszuschüsse unterstützten Schulen wären in Gefahr, ihren Charakter als Fachschulen zu verlieren und reine Präparationsanstalten für das einjährige Examen zu werden. So befanden sich auf einer Anstalt unter 80 Schülern 33 Nationalen Glaubens, die sicher keine Landwirthe würden. Seiner Ansicht nach wäre es gut, wenn die Landwirthschaft dem Landwirthschaftsminister unterstellt würden, und die Bauernkinder neben Rechnen und Schreiben auch in der Landwirthschaft auszubilden müßten. Minister Lucius stimmte diesen Ausführungen im Ganzen bei, wollte aber keinen Zwang angewandt haben. Die Schulen angehend, so sei es in gewisser Beziehung ein Uebelstand, daß man glaube, dieselben könnten ohne die Berechtigung nicht bestehen. — Nach Genehmigung dieses Stats war die Zeit schon ziemlich vorgerückt, der Präsident drohte aber mit einer Abend-sitzung, wenn man nicht weiter beraten wolle, denn die Sache müsse zu Ende geführt werden. Abg. Schröder (Lippstadt) bemerkte, das Centrum habe beim Cultusetat viel vorgeschoben und werde sich die Beratung des Stats doch nicht so schnell durchdrücken lassen. Trotzdem begann man die Beratung des Cultusetats, wobei Abg. Dr. v. Stabrowski auf's neue Klagen über das Schulwesen in Polen vorbrachte, namentlich über den Gebrauch der deutschen Sprache beim Religionsunterricht in der Volksschule. Dieses schade sowohl dem Religionsunterricht als dem Sprachunterricht und hindere die intellektuelle Ausbildung der Kinder. Die Reg. möge doch der polnischen Bevölkerung nicht stets Mißtrauen entgegenbringen und sich dieselbe dadurch noch mehr entfremden. — Sodann vertagte sich das Haus auf Donnerstag 10 Uhr. — Tages-Ordnung: Fortsetzung der heutigen Beratung, Verwendungsgeßes. — Schluß 4 1/2 Uhr.

tiefen Betrübniß gelesen, als ein laies Kopfen an der Thüre sich hören ließ; sie blickte auf, ihr Vater öffnete und der Abbe trat ein. Gleich, ernst, ruhig grüßte er Vater und Tochter, öffnete ein kleines Kästchen, nahm einen Rosenkranz, ein kleines Kreuz und das Bild eines Schutzengels daraus — Letzteres reichte er dem Grafen, den Rosenkranz gab er Judith: „Das schickt Ihnen meine Schwester mit dem innigsten Danke für die Gastfreundschaft, die Sie mir erzeigten, das Kreuz ist für die Gräfin. Im Himmel will meine Schwester für uns Alle bitten!“

Sprachlos blickten der Graf und Judith auf den erschütterten Priester, der sich zu fassen suchte.

„Dieses Kästchen und diesen Brief habe ich vor einer halben Stunde erhalten, es ist die Hinterlassenschaft meiner theuren, hingeworfenen Schwester. Ich will versuchen, so gut ich kann, Ihnen vorzulegen, was mein väterlicher Freund, der Prior von St. Croix mir schreibt, oder haben Sie die Güte, Comtesse Judith?“

Schweigend nahm Judith den Brief und blickte auf ihren Vater, der ernst und gefast neben dem Abbe stand. „Dies mein Kind, lies“ sagte er mit einiger Hast und zog den Abbe an seine Seite nieder auf den Divan, der dem Tische gegenüberstand.

(Fortf. folgt.)

Deutschland.

Berlin, 3. Febr. Der Antrag Windthorst auf Aufhebung des Sperrgesetzes wird von den Conservativen abgelehnt werden — so viel geht heute schon aus den Äußerungen der conservativen Blätter hervor. Der „Reichsbote“ kann den Antrag „nicht begreifen“, er ist „ihm wieder so kurz und wohl hingestellt“, daß er fürchtet, es werde ihm ein gleiches Schicksal zu Theil werden, wie dem ersten Antrag. Der Antrag verlange zu viel auf einmal; „warum“, so schreibt der „Reichsbote“, „beantworte Herr Windthorst gleich die Abschaffung eines ganzen Gesetzes mitten aus dem Zusammenhange der Maßregeln heraus, warum beantrage er nicht eine Einschränkung derselben, nach dem vorliegenden Bedürfnisse? Das sind uns Räthsel, die wir nicht verstehen.“ Die „Kreuzzeitung“ bemerkt gegenüber der „Germ.“, die sich auf die von uns mitgetheilten Sätze der v. Hammerstein'schen Rede berufen hatte, u. A. Folgendes: „Die „Germ.“ wird den richtigen Maßstab für das Verhalten der conservativen Partei gegenüber dem jüngsten Antrage Windthorst erst dann finden, wenn sie „die Voraussetzungen der Abschaffung des Sperrgesetzes anerkennen“, welche der Abg. Frhr. v. Hammerstein an die Aufhebung der Temporalienperre knüpfte.

Herr v. Hammerstein hat in seiner Rede das Hauptgewicht darauf gelegt, daß zur Zeit eine organische Aenderung der Gesetzgebung nicht thöricht, daß vielmehr nur durch Uebertragung discretionärer Gewalt an die Staatsregierung die Anbahnung eines thatsächlich friedlichen Zustandes in Aussicht genommen werden könnte. Um dieses Ziel zu erreichen, so erklärte der Redner, werde die conservativ Partei bereit sein, den Weg wieder aufzunehmen, den die Königl. Staatsregierung selbst in ihrer Vorlage vom Mai 1880 eingeschlagen habe.

Die Centrumspartei hat bislang ihre Bereitwilligkeit nicht erklärt, nach dieser Richtung der conservativen Partei ihre Unterstützung zu leisten; sie wird sich deshalb auch nicht wundern können, wenn sie für ihre Anträge, die von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen, auf eine Mitwirkung der conservativen Partei nicht rechnen darf.

Und ferner:

„So viel steht fest, daß bei der jetzigen Situation der Antrag Windthorst nur neue Brände zu den verblühenden Flammen des Kulturkampfes trägt. Ueber die Stellung der Conservativen zu demselben kann keine Augenblick Zweifel sein.“

Die „conservative Correspondenz“ hat den Antrag „mit Befremden“ aufgenommen und meint, das Centrum wolle sich durch solche Anträge „den katholischen Wählern durch neue Schürung des alten Streites immer und immer wieder ins Gedächtnis rufen.“ Der jetzige Antrag „gehe direkt gegen die Gesetzgebung vor und zwar in einem der Punkte, welche den ganzen Streit unmittelbar wieder aufzuheben müßten.“

Auch ein officiöser Artikel spricht sich gegen den Antrag aus. Die Stellung der Conservativen befreundet uns gerade nicht. Wer trotz seiner Versicherungen den Kulturkampf nicht beendigen helfen will, dem ist eben jeder dahingehende Antrag unbedeutend und unannehmbar.

Die „Nordd. Allg. Z.“ benützt sogar den Tod des Cardinals Ruffini in Wien, um „Cultur“ zu kämpfen. Die allgemeine Theilnahme an dessen Begräbnis hat dem hochwürdigen, freiwillig gubernementalen Blatte „den Vorzug für Oesterreich-Ungarn“ gezeigt, von dem Kampfe mit Rom, der fast alle Länder berührt, verhältnismäßig wenig ergriffen zu sein. Oesterreich besitze aber auch eine „nationale Geistlichkeit“, die Prälaten bewahrten neben dem Purpur auch die Landesfarben. Unsere Bischöfe dagegen wären „von der anfänglichen sehr berechtigten (!) Stellung zu den Vorlesungen des vatikanischen Concils abgesprungen zu einer dem nationalen Gedanken (!) entgegengesetzten Haltung, und hätten sich blindlings der Führung Ledochowski's anvertraut; sie hätten auch „das Beispiel und die Anregung gegeben zur Bildung einer angeblich konfessionellen Fraktion, welche alle staatsfeindlichen Elemente, Welsen und Polen, an sich gezogen hat und nicht ohne Anlehnung an die jedem kirchlichen Wesen abgeneigte Fortschrittspartei ist. So ist die „Nordd.“ von Wien nach Berlin, von dem jetzigen Cardinal Ruffini auf Ledochowski und das staatsfeindliche Centrum gekommen und springt nun über nach Irland. Sie citirt die eindringliche Mahnung der irischen Bischöfe an die englische Regierung, die Zustände in Irland zu bessern, als einen Beweis, „was eine protestantische Regierung von der römisch katholischen Geistlichkeit und Politik im Momente der Gefahr zu erwarten hat.“

„Wui über solch' niederträchtige Frechheit, solch' ekelhafte Verleumdung!“ — Derselbe „Nordd.“ ist schlecht auf die Feuerversicherungsgesellschaft Rheinland zu sprechen, welche es „weniger auf Förderung der Nationalwohlthat, als auf eine ultramontane Organisation abgesehen habe.“ Wir Katholiken müssen eben um jeden Preis zu Staatsfeinden gestempelt werden.

Berlin, 3. Febr. Bei der gestrigen Soiree bei Bismard bemerkte dieser, der „Rf. Btg.“ zufolge, daß die Institution des Volkswirthschaftsraaths sich bis jetzt sehr gut bewährt habe und es keine Schwierigkeiten machen werde, das Institut auf das Reich auszudehnen. Bismard trat lebhaft für seine staatssozialistischen Pläne ein; so meinte er, es müßten die Schule, Armenpflege (!) und das Versicherungswesen ganz auf die Staatsverwaltung übergehen. Das Unfallversicherungsgesetz beruhe auf gesunden Prinzipien. Bismard sprach sich noch für die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Verwendungs-Gesetzes aus. Also Staatsallmacht auf allen Gebieten, selbst dem der Armenpflege!

— Die fünf fortschrittlichen Abgeordneten, welche für den

Antrag Windthorst gestimmt haben, geben in einem Artikel der „Volkzeitung“ die Gründe für ihr Votum an. Gerade die Kampfgesetze, die das Volk in Mitleidenchaft gezogen, hätten in dem Streite zwischen Berlin und Rom der Centrumspartei das ganze katholische Volk zugeführt, was für die Kulturkämpfer ein verhängnißvoller tactischer Fehler gewesen sei. Die Katholiken Preußens hätten das Handgeld gegen die Regierung genommen, als man die Werbelisten auf die verwaisten Altäre habe legen können. Dem religiösen Nothstand könne man nicht mit der Bedürfnislosigkeit des Unglaubens begegnen. Messe und Sacramente seien unabwiesbare Bedürfnisse jedes gläubigen Katholiken und lagen lediglich auf kirchlichem Gebiete, nachdem durch die Civilstands-gesetzgebung Staat und Kirche hier wenigstens sich vollständig auseinander gesetzt hätten. Die daraus sich ergebenden Konsequenzen habe der Antrag Windthorst gezogen. Uebrigens sei der Zustand, den der Antrag Windthorst anstrebt, bereits in Oesterreich, das die Angelegenheit und die Entzweiung der Geistlichen gleichfalls hat, durch das Gesetz sanctionirt. Nach § 8 der Verordnung vom 20. Mai 1874 wird der renitente Geistliche vom staatlichen Gebiete entfernt, seine Thätigkeit auf dem rein kirchlichen Gebiete bleibt ihm unbeschränkt, ausgedehnter sogar noch als nach dem Antrage Windthorst. Sollte das deutsche Reich von einer Messe mehr zu fürchten haben, als der österreichische Kaiserstaat? Daß die fünf fortschrittlichen Freunde des Antrages Windthorst allenfalls sich hätten fern halten sollen, weil sie mit dem Centrum stimmen mußten, ist ein mindestens der Lächerlichkeit verfallendes Argument. Sie vertrauten sich eben so wenig der Führung Windthorst an, als sie das Vaterland für gefährdet hielten, sobald Herr v. Bennigsen die Reichsstaatskasse, mit einer salutarischen Schwentung nach oben, entfaltete. Man müsse die Konsequenzen der verfassungsmäßig verbürgten Gewissens- und Religionsfreiheit ziehen, selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch die Maßregeln brüchig würden.

Frankreich.

Paris, 2. Febr. Die Kommission zur Prüfung des Gesetzentwurfs des Kriegsministers, wonach die Geistlichen keinen Waffendienst leisten und in den Hospitälern verwendet werden sollten, sprach sich beinahe einstimmig gegen dieses Projekt aus und wird die Unterwerfung der Geistlichen unter das allgemeine Regime beantragen.

England.

Dublin, 1. Febr. Am 25. vor. Monats hat eine Versammlung der irischen Erzbischöfe und Bischöfe im geistlichen Collegium zu Mainooth stattgefunden. Außer mehreren rein kirchlichen Angelegenheiten stand auch die irische Agrarbewegung auf der Tagesordnung der hohen Versammlung, und nach reichlicher Erwägung nahm die letztere folgende Resolutionen an:

1) Da wir durch den Willen des allmächtigen Gottes gesendet sind, nicht allein zum Schutze des Glaubens und der Sitten unseres Volkes, sondern auch zur Fürsorge für die armen und unterdrückten Mitglieder unserer Herde, so fühlen wir durch das Bewußtsein unserer Pflicht uns demogen, ein für allemal feierlich zu erklären, daß der gegenwärtige Stand der Landgesetze in Irland äußerst gefährlich ist für den Frieden und die Wohlfahrt unseres Volkes, und daß das gegenseitige Vertrauen zwischen den verschiedenen Classen der Gesellschaft niemals wieder hergestellt werden wird, außer wenn diese Gesetze einer vollständigen und gründlichen Reform unterworfen sein werden.

2) Weil wir von der Nothwendigkeit dieser Reform überzeugt sind, so protestiren wir mit aller Entschiedenheit gegen jede unzureichende und schwächelnde Reform in dieser Lebensfrage; wir geben offen unserer Befürchtung Ausdruck, daß eine Gesetzgebung dieser Art — sie möge noch so wohlgemeint sein — die allgemeine Unzufriedenheit nicht beschwichtigen, vielmehr die gegenwärtigen Uebel nur vergrößern und die Agitation verlängern und noch mehr verbittern würde.

3) Im Vertrauen darauf, daß die gute Gesinnung und die edlen Gefühle unseres Volkes nicht erschüttert sind, sprechen wir die Ueberzeugung aus, daß die sofortige Verlegung einer Landbill, deren Grundgedanke alle bestehenden Rechte respectirt, das Signal sein würde zur Rückkehr des Friedens und der Sicherheit aller Bevölkerungsklassen; andererseits können wir mit der allgemeinen verbreiteten Befürchtung nicht zurückhalten, daß, wenn dort der Gewaltanwendung in Irland Ordnung zu herrschen schiene, der Theil der gesetzgebenden Versammlung, welchen man für einen Gegner der Volksrechte hält, jede ihm vorgelegte Reformbill von praktischer Bedeutung ganz verwerfen oder vollständig annulliren könnte, ein Resultat, das wir nur mit erster Belorgnis ins Auge fassen können.

Das Allenstück ist von sämtlichen Erzbischöfen und Bischöfen Irlands unterzeichnet.

Aus den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Antrag Windthorst betreffend Straflosigkeit des Lesens der heil. Messe und der Spendung der Sacramente.

(Fortsetzung.)

Abg. Dr. v. Stabrowski fährt fort:

Wenn nun in dieser vielfach herzerzitternden Nothlage der verwaisten Seelen die Geistesfinden, die bereit sind, ihnen beizustehen, wenn es ihnen nicht einfällt, irgend welche Ansprüche auf das Amt, auf die Pfarrwohnung, auf Pfrundgüter, auf die Verwaltung des Kirchenvermögens, Führung der Kirchenbücher, zu machen, so hätte man doch glauben sollen, daß ein Antrag Windthorst, der die Straffreiheit nicht für die Ueberrahme eines Amtes, sondern für die Sacramentspendung verlangt, allen Parteien doch willkommen sein müßte, mit Ausnahme derer, denen der Nothstand des katholischen Volks geradezu willkommen ist. Ich glaube, daß selbst diejenigen Herren, die außerhalb des Schattens einer Kirche stehen, die selbst über die Heilmittel der Kirche lächeln, wenn sie sich einmal in den Ideen- und Gewissenskreis eines katholischen Christen versetzen und den Nothstand der gegenwärtigen, der vielfach ebenso groß, wie in den Missionsländern ist (Unterbrechung.) — ganz gewiß, Herr Holze, nicht wir bereiten dem preussischen Lande die Lage eines Missionslandes, es ist dies eine traurige Thatsache, aber eine Thatsache; wenn

sich W...
stehen,
als ein
Verpfl...
Ja, ab...
Standsg...
Gegen...
einst in...
durch...
Bisui...
Priester...
Polizei...
wo mit...
der die...
meiner...
Wohlf...
wurden...
Auszubr...
wieder...
liche, w...
lich oft...
darüber...
befragten...
Priester...
hegt al...
Sie an...
der Fro...
Welcher...
verbrech...
Es g...
gangen...
machen...
„Priester...
solche...
mehreren...
Herren...
ist in...
Er wurd...
matismu...
Zusprach...
124 Zeu...
Breslau...
diesen...
heraus?...
Weichwer...
paar silb...
Perlon...
das Anzei...
mit 120...
nicht etw...
handelt?...
stakt, im...
Aber dan...
einen Th...
findeisch...
sten Cons...
zogen we...
Monaten...
Amtsgeric...
tionen mi...
eventuell...
noblische...
erschied...
Frieden...
ihrer Hüt...
gaben, u...
verurtheil...
Mikado...
und seine...
In der g...
in den M...
300 Jahr...
Messeb...
„Sternlam...
rühmte...
corder, d...
wegen M...
protestant...
terer wörl...
die Scham...
im Centr...
bätte man...
durch die...
Blutgeße...
in den M...
es auch...
v. Bennig...
lischen Mi...
schwere...
ihres Glau...
Aber es tr...
Priester...
ein. In...
Herr war...
dort das...
Kind seines...
Bürgermei...
laufen lassen...
In Frau...
Seelforger...
Zulage...
ihn Anlag...
unzulässig...
frei; aber...
töblichen...
sch dort...
solche St...
wird er...
Blättern...

einem Artikel der
Gerade die Kampf-
en, hätten in dem
spartei das ganze
ämpfer ein ver-
e Katholiken Preu-
genommen, als
babe legen können.
it der Bedürfnis-
Sacramente seien
oliten und lägen
die Civilstands-
sich vollständig
ergebenden Confe-
lebrigens sei der
ereits in Oester-
der Geistlichen
ach § 8 der Ver-
e Geistliche vom
ein rein kirchlichen
gar noch als nach
Reich von einer
e Kaiserstaat?
ages Wintorf
mit dem Centrum
seits verfallendes
nig der Führung
dret dielten, so-
it einer salutaren
nüsse die Confe-
sione und Reli-
dass dadurch die

Brüfung des
ch die Geist-
den Hospitalern
the einstimmig
terverfugung der
eantragen.

ates hat eine
d Bischöfe im
uden. Außer
and auch die
ung der hohen
ng nahm die

Gottes gesendet
der Sitten un-
men und unter-
durch das Be-
leimal feierlich
anbesehe
rieden und
das gegenseitige
Gesellschaft nie-
n diese Gelege-
nterworfen sein

reform überzeugt
it gegen jede
n dieser Lebens-
rund, daß eine
gemeint sein —
vielmehr die
tion verlängern

metenhauses
Straflosigkeit
pendung der

Nothlage der
fint, ihnen
d welche An-
Parragier, auf
Kirchenbücher,
ein Antrag
ernahme eines
t, allen Par-
e berer, denen
kommen ist.
ußerhalb des
Heilmittel der
nd Gewissens-
Nothhand ver-
den Missionen-
Golge, nicht
Missionandes,
tatsache; wenn

sich Männer finden, die da den armen verwaisten Gemeinden bei-
stehen, so müßte man seitens dieser Herren dies doch nicht bloß
als eine moralische Berechtigung, sondern auch als eine moralische
Verpflichtung eines jeden katholischen Priesters dazu anerkennen.
Ja, aber wir haben ja ein Gesetz, und es wird in diesem Noth-
standsgesetz auf die armen braven Priester in den verwaisten
Gegenden wie auf Räuber und wilde Thiere Jagd gemacht, wie
einst in England oder in der französischen Schreckenszeit des Nachts
durch Häcker auf die Geistlichen Jagd gemacht wurde. (Psui!
Psui!) Es fehlt noch der Preis auf die Gefangennahme eines
Priesters. (Auf: Wird auch kommen!) Selbst die Armee muß
Polizeidienste leisten, wie in jener traurigen Nacht von Wislatowo,
wo mit ihrer Hilfe ein solcher Staatsverbrecher ergriffen wurde,
der die Sacramente spendete. Verschimpft wurde er wie ein ge-
meiner Verbrecher transportirt, und die Leute, die sich, um zum
Abschied ihrem Priester die Hand zu fassen, an ihn drängten,
wurden mit Säbelhieben tractirt (Hört! Hört!) und bloß für den
Ausbruch des Beileids verhaftet, dann von dem Gerichte bald
wieder freigelassen. Es wiederholten sich diese Jagden auf Geist-
liche, welche Messe lesen und Sacramente spenden, bei uns ziem-
lich oft, ob sie aber dadurch die Autorität des Staates stärken,
darüber muß man das Volk selbst in den verwaisten Gemeinden be-
fragen. Es hat die Tröstungen und Aufopferungen seiner
Priester erfahren und ehrt sie in den Gefängnissen wie Märtyrer,
hegt aber für den Staat, der sie ihnen entzieht, Gefühle, welche
Sie an dem flammenden Auge des Mannes und an den Thränen
der Frau erkennen. Ein Staatsmann aber, der solche Gefühle
misachtet, muß blind sein gegen die Lehren dieser Geschichte.
Welcher Gifer wird da bei uns entwickelt, um eines solchen Staates
verbrechers habhaft zu werden.

Es gibt bei uns Landräthe und Districts-Commissare, die ihren
ganzen Eifer darein setzen, Jagd auf solche Staatsverbrecher zu
machen, Männer, die den in der Geschichte Englands bezeichneten
„Priesterfänger“ den Ruhm streitig machen. Es wiederholen sich
solche Scenen von nächtlichen Hausdurchsuchungen nach Priestern in
mehreren Kreisen; besonders haben sich da ausgezeichnet die
Herren in Samter, Fleichen, Mogilno und Fraustadt. Vor kurzem
ist in Fraustadt ein solcher Staatsverbrecher eingefangen worden.
Er wurde arretirt und zog sich im Gefängnis einen Gesichtsrheu-
matismus zu; es wurde ihm auch die Selbsttödtung trotz der
Zusprache des Arztes vom ehrenwerthen Gerichte verweigert.
124 Zeugen wurden vernommen. Ein Geistlicher mußte aus
Breslau zwei Mal die Reise nach Fraustadt antreten, um mit
diesen Zeugen confrontirt zu werden. Und hinterher, was kommt
daraus? Ja, m. H., daß der betreffende Geistliche, der auf seine
Belchwerde hin vom Landgericht zu Wissa freigelassen wurde, ein
paar stille Messen bei geschlossenen Thüren in Gegenwart einer
Person gelesen hat. (Hört! Hört! im Centrum.) Was wird
das Ausland dazu sagen, wenn es von solchen Monstre-Proceffen
mit 120 Zeugen hört, von Monstre-Proceffen, bei denen es sich
nicht etwa um einen Hochverrath, sondern um eine stille Messe
handelt? (Sehr gut!) Das ist geschehen in Jgen, im Kreise Frau-
stadt, im Staate Preußen im Jahre des Heils 1880. (Heiterkeit.)
Aber damit ist es noch nicht genug, m. H., der Cultorkampf hat
einen Theil der preussischen Justiz nach einer Seite hin sehr er-
finderisch gemacht, nämlich nach der Seite, wo die denkbar stärk-
sten Konsequenzen aus den Maßregeln gegen die Katholiken ge-
zogen werden konnten. (Sehr richtig.) Es stand vor ein paar
Monaten ein solcher Staatsverbrecher vor den Schranken des
Amtsgerichts zu Rantes. Es wurde da jede seiner geistlichen Fun-
ctionen mit je 15 Mark taxirt. Der Herr wurde auf 150 Mark
eventuell 30 Tage Gefängnis verurtheilt. Das ist etwas Ge-
wöhnliches bei uns; es kommt noch besser. Auf der Anklagebank
erschien der Organist, ein Mann, der bei der h. Communion das
Frischen mit der Schelle gab, es erschienen zwei Wirthe, die in
ihrer Hütte die Communie zur Ertheilung des Hofsacramentes
gaben, und diese Verbrecher wurden von dem Gerichte zu Samter
verurtheilt. Ähnliches geschah in Fleichen. Im Lande des
Ritabdo würde man wohl eigene Gedanken über diesen Strafcode
und seine Handhabung gehabt haben. (Sehr gut! im Centrum.)

In der ganzen Welt gibt es keinen solchen Strafcode, wie wir
ihn in Preußen haben. Es gab allerdings einen in Europa: vor
300 Jahren in England, wo für Messelern 120 Pfund, für
Messelern 60 Pfund festgesetzt waren. Es gab auch dort eine
„Stenckammer“ und einen „hohen Commissar“ mit ihren be-
rühmten Urtheilen gegen die Papisten; aber über diesen Straf-
code, der den Tower mit Opfern füllte, und über jene Proceffe
wegen Messelens und Sacramentspendung äußern sich englische
protestantische Geschichtsschreiber, wie Macaulay und Cobbet, le-
terer wörtlich, „daß sie jedem freien Engländer und Protestanten
die Schamröthe in das Gesicht treiben müßten.“ (Hört! Hört!
im Centrum.) Aus den Erfahrungen der frühen Jahrhunderte
hätte man doch lernen können, daß die Blut religiöser Eifers
durch die Härte der Gesetze nicht gebrochen werde, und wenn die
Blutgesetze Elisabeths die katholischen Priester von der Ausübung
in den Missionenländern nicht abzuschrecken vermocht haben, so wird
es auch, wenn das Traurige geschehen wird, was uns heute Hr.
v. Bennigsen prophezeit hat, so glaube und hoffe ich, an katho-
lischen Missionaren nicht fehlen, welche im Staate Preußen das
schwere Opfer ihrer Freiheit gern um des Heils der Seelen willen,
ihres Glaubens willen bringen werden. (Bravo! im Centrum.)
Aber es tritt auch nach dem Juli-Gesetz selbst da, wo von einer
Hülfsleistung oder Stellvertretung absolut keine Rede ist, wo der
Priester nur seine eigene priesterliche Pflicht erfüllt, Verfolgung
ein. In Osnabrück dienen zwei Priester als Soldaten. Der eine
Herr war auf Urlaub während der Feiertage in Lud. Er begehrt
dort das Verbrechen, eine Messe zu lesen, und das zweite, das
Kind seines Bruders zu taufen. Der eifrige Gensdarm und der
Bürgermeister, von denen ich höre, daß sie sonst alle Spitzbuben
taufen lassen, haben dies sofort der Militär-Behörde denuncirt, und
der arme Priester muß sich dieserhalb vor derselben verantworten.
In Fraustadt gibt es acht zusammenhängende Pfarren ohne
Seelforger, in der Stadt bloß einen einzigen Vicar, und trotz des
Juli-Gesetzes hört der eifrige Staatsanwalt in Wissa nicht auf, gegen
ihn Anklagen wegen der seiner Ansicht nach vor dem Juli-Gesetz
unzulässigen Functionen anzustrengen. Das Amtsgericht spricht ihn
frei; aber der Staatsanwalt legt Berufung ein und will die ka-
tholischen Gemeinden des letzten Priesters, der wie auf einer Gasse
sch dort befindet, berauben. (Hört!) So lange es in Preußen
solche Stützen des Staates gibt, wie der Staatsanwalt in Wissa,
wird er wohl nicht zu Grunde gehen. (Heiterkeit.) Noch andere
Bläthen treibt der Cultorkampf bei uns. Wo ein Complex von

mehreren verwaisten Pfarren sich befindet, sind alle Leute ihrer
nächtlichen Ruhe nicht sicher; Hausdurchsuchungen werden alle Augen-
blicke veranstaltet. Die Beamten verfeigen sich selbst dazu, von
den Lehrern in den verwaisten Pfarren das Spioniren direct
zu verlangen. (Hört! Hört! im Centrum.) So hat der Districts-
Commissar in Leshwiz im Kreise Fraustadt den Lehrer Rademacher
in Jgen in Gegenwart mehrerer Zeugen aufgefordert: Sie müssen
auf solche Fälle aufpassen; Sie müssen Spion sein. Es ist auch
im englischen Cultorkampf wahrgenommen worden, daß die ohne-
hin so harten damaligen Gesetze von den Beamten in ihrer Aus-
führung noch härter gemacht wurden. Den Herren dort diente
zur Entschuldigung wenigstens ihr blinder Fanatismus; aber bei
den jetzigen Beamten fehlt doch wohl als Triebfeder dieser reli-
giöse Fanatismus. Das Juli-Gesetz hat den Vicaren erlaubt, in
verwaisten Pfarren sämtliche Functionen zu übernehmen, hat
sie als wohlberechtigt erachtet. Was thut nun aber die königliche
Regierung zu Bromberg? Sie verbietet dem Kirchen-Vorstand in
Osnabrück, wo eine verwaiste Pfarre und ein vollberechtigter
Vicar sich befindet, diesem aus den Pfarrei-Einkünften das Ge-
halt auszuzahlen, weil „er nicht Stellvertreter im Pfarramte sei“.
Der Minister hat wohl nicht daran gedacht, daß die Regierung
auf diese Weise das Juli-Gesetz illusorisch machen würde. Ein
Aehnliches thut der Vermögens-Verwalter Hr. Verluhn. Dieser
Herr verbietet dem Kirchen-Vorstande, die Remuneration für die
sonntäglichen Pfarrmessen den Vicaren zu zahlen. Er gerirt sich
hier als Bischof quad spiritualia und entscheidet über eine
Frage, die einzig und allein der Kirche zusteht, ob der Vicar be-
rechtigt ist, die sonntäglichen Messen zu appliciren oder nicht, und
tritt der vollständig berechtigten Forderung der Kirchen-Vorstände
entgegen. Selbst die kleinliche und dazu ungerechte Maßregel
der Entziehung der Substanzmittel der Vicare, welche die ganze
Last der Arbeit in den verwaisten Pfarren für den Pfarrer
tragen, zeugt doch klar davon, daß in gewissen Kreisen ein ge-
wisches stilles Einverständnis dahin besteht, die Seelsorge auch nach
dem Juli-Gesetz den Katholiken zu ersparen und unmöglich zu
machen, den armen Gemeinden Lasten aufzujuden. Es gibt ja
schon Gegenden bei uns, wo 16- bis 17-jährige Curichen noch
nicht zu den Sacramenten zugelassen worden sind; denn wie
konnten sie ein paar Meilen in den Weid- und Communio-
Untericht zu einem Priester geben? Viele Gemeinden haben
auch jahtlang keinen Gottesdienst mehr, und da wundert man sich,
daß die Verbrecher zunehmen, namentlich Verbrechen, von denen
man bis jetzt in katholischen Gegenden nur wenig gehört hat, z.
B. der Meineid. Jetzt haben die Schwurgerichte ganze Reihen
solcher Verbrechen abjurtheilt, so daß ein Schwurgerichts-Präsident
in seiner Anrede an die katholischen Geistlichen appellirte, nach
dieser Richtung hin diesen Verbrechen entgegenzuarbeiten. Der
Herr Minister und seine Räte haben doch zugegeben, daß seit
einem Decennium alle diejenigen Verbrechen, welche auf die tiefe
Entfittlung hindeuten, um hundert Procent sich vermehrt,
also verdoppelt haben. Und trotzdem verfolgt, gefoltert, gefangen
wandern hinter Schloß und Riegel diejenigen, welche das Volk
von der religiösen Verwilderung zu retten suchen, oft mit einer
Selbstaufopferung, die sich den Tugenden der ersten Christenheit an
die Seite reißt. Ich habe die Regierung bei der Juli-Debatte
als Pole erinnert auch an unsere besondern Rechte einer freien
Religionsübung, und habe damals über die Eingriffe in dieselben,
nicht durch meine Worte, sondern durch die Worte der preussischen
Könige und die klaren Worte der Beträge ein Urtheil ausge-
sprochen. Der Herr Minister hat mir damals das Recht be-
stritten, für uns eine Sonderstellung in kirchlichen Dingen zu ver-
langen. Mir und meinen polnischen Landsleuten fällt dies auch
nicht ein, zu fordern. Thatsache aber ist, daß nirgends ein solcher
Gewissenszwang geübt wird wie bei uns, nicht ein Mal in Ruß-
land. (Beifall im Centrum und bei den Polen.)

(Fortf. folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 3. Febr. In Bezug auf die im Art. 347 des
Handelsgesetzbuches vorgeschriebene Mängelanzeige des Käufers an
den Verkäufer, falls die ihm überlassene Waare nicht vertrags-
oder gesetzmäßig ist, deren Verabreichung als Genugthuung
mangelhafter Waare gilt, hat das Reichsgericht, I. Civilsenat
durch Erkenntnis vom 11. December v. J. folgende Rechtsätze
ausgesprochen: 1) der Empfänger einer nicht probegemäßen oder
sonst mangelhaften Waare hat, falls er auf Annahme dieser
Waare verzichtet, den Nachweis zu führen, daß er die
Mängelanzeige rechtzeitig erstattet hat. 2) Besteht eine Waaren-
lieferung aus mehreren nacheinander folgenden Sendungen, so
hat der Käufer, falls bei sämtlichen Sendungen dieselben Mängel
hervortreten, nach Empfang jeder einzelnen Sendung behufs
Wahrung seines Rücktrittsrechts vom Kaufe eine Mängelanzeige
an den Verkäufer zu erstatten. 3) Die Mängelanzeige braucht
nicht ausdrücklich eine Dispositionsstellung der mangelhaften Waare
zu enthalten, wohl aber muß die Mängelanzeige ergeben und dem
Verkäufer erkennbar machen, ob und inwiefern der Käufer Ein-
wendungen gegen die vertrags- oder gesetzmäßige Qualität der
gelieferten Waaren machen will, ohne daß in dieser Beziehung
ein zu weites Eingehen in das Detail verlangt werden kann.
„Die richtige Grenze zwischen einer zu allgemeinen und unnötig
umständlichen Monitor läßt sich nur im concreten Falle ziehen.
Ob sie im einzelnen Falle getroffen sei, ist eine wesentlich that-
sächliche Frage, welche von dem Instanzrichter zu entscheiden ist.“

Düsseldorf, 3. Febr. Ueber einen eigenthümlichen Prinzen-
raub berichtet das D. Wbl.: „Gegen 6½ Uhr heute früh
hörte der älteste Sohn des Erbprinzen im Jägerhause ein
wiederholtes Klopfen an der in den Hofraum führenden Thüre.
Er öffnete und wird von einer Gestalt angetroffen, welche nach dem
„Hauptmann“ fragt. Auf die Antwort, man solle später kommen,
hasteten sich drei Leute auf den Prinzen; einer hielt ihm den
Mund zu, während ihm die beiden anderen durch den Garten bis
zu der an der Hochkapelle gelegenen Thüre, welche bereits ge-
öffnet war, hinführten. (Es war noch stockfinster.) Hier lud
man ihn auf einen bereitstehenden landlichen Wagen. Auf
Weisung des einen Mannes wurde durch Oberbitt in scharfer
Gangart nach Bolmerswerth gefahren. Dort brachten die Ent-
führer den Prinzen in einen bereit liegenden Kabin, und zwei der
Leute ruderten den Kabin hinaufwärts bis oberhalb Himmelgeiß.
Unterwegs wurden dem Prinzen die Haare geschoren, welche der
eine der Begleiter eingewickelt und in die Tasche gesteckt hat.
Einiges Taschentuch und Hemdes wurde der Prinz beraubt.

Nach der Landung erklärten die Weiden, Essen holen zu wollen,
und trugen dem Prinzen auf, zu warten, bis sie zurückkämen.
Der Prinz wartete, bis die Männer verschwunden waren, und eilte
durch das am Ufer liegende Buschwerk querfeldein bis auf die
Landstraße. Gegen 1¼ Uhr kam er in Düsseldorf wieder an.
Nähere Aufklärung ist jedenfalls abzuwarten.“

Der Köln. Ztg. wird über diesen Vorfall telegraphirt:
„Die Düsseldorf'schen Zeitungen von heute bringen einen Bericht über
angebliche Entführung des Prinzen Wilhelm. Der 16-jährige
Prinz, Sohn des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern, soll von
drei Männern überfallen und in einem Wagen entführt worden
sein, sich dann aber bei Bolmerswerth durch die Flucht gerettet
haben. Wir haben an zuständigen Stelle Erkundigungen einge-
zogen, und sind zu der Erklärung ermächtigt, daß alle über diese An-
gelegenheit von den Zeitungen gebrachten Nachrichten der Begrün-
dung entbehren.“

Die Trichinoe forderte vorgestern das dritte Opfer, die
Mutter des an derselben Krankheit gestorbenen Tapezierers Th. starb
nach qualvollen Leiden.

Diese Nacht hat sich im Arresthause der vor Kurzem eines
schweren Verbrechens wegen verhaftete Dr. Sachs aufgebängt.

In einer Fabrik in Oberbitt wurde am Samstag einem
Arbeiter durch einen glühenden Draht ein Bein dicht am Knie
abgeschnitten. Der Verunglückte ist verheirathet und Vater meh-
rerer Kinder.

Crefeld, 2. Febr. Das Amtsblatt der Kgl. Regierung zu
Düsseldorf veröffentlicht eine Bekanntmachung, der zufolge, nach-
dem der Herr Minister des Innern die Präsentationwahl von
Candidaten zur Wiederbelegung des erledigten Landraths-
amtes im Kreise Crefeld (Land) angeordnet, der Herr Ober-
Regierungsrath v. Koon zum Wahlcommissar ernannt und zum
Zwecke der Wahl eine Versammlung der Kreisstände auf Sonn-
abend, den 5. März d. J., Vormittags 11 Uhr in den oberen
Räumen des Cafe Leites hier selbst angeordnet wird. Das zur
Wählbarkeit erforderliche Grundsteuer-Minimum ist auf 120 M.
festgesetzt.

Geldern, 31. Jan. In der heutigen außerordentlichen
Sitzung der Stadtverordneten wurde, laut R. B., der Bürger-
meister Hr. Herm. Hambach zu Wühl bei Gummersbach ein-
stimmig zum Bürgermeister zu Stadt Geldern gewählt.

Köln, 1. Februar. Eine schon bejahrte Frau, welche in
Kerpen abgetheilt hatte, verließ in der vorigen Woche eines Abends
diesen Ort, um sich nach Hause, einem benachbarten Dorfe, zu be-
geben. Am andern Morgen fand man dieselbe in einem Busche
in der Nähe von Kerpen todt am Wege liegen. Sie war er-
froren.

Unkel, 2. Febr. Unter neuer Bürgermeister, Hr. Oberst-
Lieutenant a. D. v. Altrock, hat sämtliche Gast- und Schank-
wirthe der Bürgermeisterei dieser Tage ein Namensverzeichnis
derjenigen Personen beibehalten lassen, welchen keine geistigen Ge-
tränke mehr verabreicht werden dürfen. Unkel selbst hat solcher
Personen, laut der „Deutschen Reichstg.“, acht aufzuweisen, darunter
zwei Frauen, Rheinbreitbach drei, Heister, Dröberg und Scheuren
je einen, Erpel volle zehn, darunter eine Frau.

Bermischtes.

Die bairische „Post“ theilt folgende, von sachmännlicher
Seite übermittelte Zuchrift mit, aus welcher ersichtlich, wie nett
und schwingend die Kunstweinproduktion betrieben wird.
Man schreibt dem Blatt: „Wie es um unseren Wein bestellt ist,
darüber gibt ein gedrucktes Circular, datirt von Neustadt a. d. S.
October 1879, welches uns vorliegt, einige nicht uninteressante
Aufschlüsse. In der Einleitung heißt es: „Das Betragen einiger
meiner Correspondenten, welche durch meine Vorschriften zur Ver-
besserung, Vermehrung und künstlichen Darstellung der Weine
nun Hunderttausende verdienen, mich aber ganz vergessen haben,
veranlaßt mich, die in meinenologischen Schriften bereits an-
gedeuteten Geheimnisse von nun an Jedermann mitzutheilen, der
mir M. 100 — einsendet.“ Von den verschiedenen Recepten,
welche dann officiirt werden, wollen wir nur einige herausgreifen:
a) Wein auf kaltem Wege oder ohne Gährung, ohne Trauben-
stöß — nach 2 Methoden; b) Verdoppelung eines jeglichen
Weines unter Sicherung seines Charakters und seiner Qualität;
c) jeden Wein im Geschmack sofort älter zu machen, als er ist;
d) Wein aus Weinbese durch Gährung und ohne Gährung;
e) normaler Liqueur-Wein auf kaltem Wege ohne Anwendung
eines Weines: Malaga, Madeira, Sect. Ist das nicht eine er-
bauliche Blumenlese, die bereites Zeugnis dafür gibt, wie weit
man es schon in der Weinfabrikation gebracht hat? Als Schluss-
bemerkung folgt: Mit Ausnahme von Nr. 2 wird jede Vorschrift
auch einzeln zum Preis von 12 M. abgegeben.“ Und gezeichnet
ist das Circular: „Hochachtungsvoll F. J. Dochnablen.“ Wie
viel, oder richtiger gesagt, wie wenig mag wohl von Dem, was
dem Publikum als „Wein“ vorgeföhrt und zum Theil um theueres
Geld aufgehängt wird, Nebenjaht sein!

Aus Segre, 29. v., wird gemeldet: „In vergangener
Nacht stürzte in Folge eines heftigen Sturmes der Glockenthurm
der Pfarrkirche ein. Da gerade das ewige Gebet abgehalten
wurde, befanden sich noch mehrere Personen in der Kirche. Drei
Frauen wurden getödtet, mehrere Personen schwer verlegt.“

New-York, 2. Febr. Ein großer Theil des Landes ist
von heftigen Schneestürmen und starker Kälte heimgesucht. Die
Schiffahrt im New-Yorker Hafen ist durch das Eis gebindert;
einige Eisenbahnen im Westen sind infolge des starken Schneefalls
außer Betrieb. In Californien dauern die Regengüsse fort und
wird die Ernte, wenn das Wasser sich nicht rasch verläuft, schwer
geschädigt werden.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Den Regierungsrath Ulrich in Düsseldorf, Schäfer in Os-
nabrück und von Wühl in Köln den Charakter als Geheimer Re-
gierungsrath zu verleihen.

Auf Grund des § 32 der Städteordnung für die Rheinpro-
vinz den Baumeister Heinrich Floeren zu Neuß zum unbe-
soldeten Beigeordneten dieser Stadt für eine Amtsdauer von sechs
Jahren zu ernennen.

Der praktische Arzt Dr. med. Lorenz ist mit Befassung des
Wohnsitzes in Rötgen zum Kreis-Wundarzt des Kreises Montjoie
ernannt worden.

Beilage zu Nr. 28 der Neuz-Grevenbroicher Zeitung. Samstag, 5. Februar 1881.

Ein Vermächtniß.

Original-Novelle von E. Knackfuß.

(Fortsetzung.)

48) Judith las, während ihr das Herz vor innerer Erregung heftig klopfte, mit zitternder Stimme vor:

„Mein theurer, vielgeliebter Sohn im Herrn!

„Ich weiß, Du bist immer gefast auf Alles: denn Dein

„Wille ruht und lebt in Gott; darum mache ich keine Ein-

„leitung, ich kann es auch nicht, wenn verlernt dies Alles in

„unserer Zeit. Es sind kaum einige Stunden des sonnigen

„heiteren Herbsttages verfloßen. In den frühen Morgenstunden

„den vor Sonnenaufgang las ich die hl. Messe in der un-

„terirdischen Gruft der Kloster-Kapelle, die Du kennst. Alle

„Nonnen empfingen die hl. Communion, die Jünglinge, welche

„bei ihnen auf Montmartre geblieben, ebenfalls. Alle wuß-

„ten, dieses Gedenken habe bald für sie auf, Alle bereiteten

„sich den ersten Schritt, von dem die ganze Ewigkeit abhängt,

„mit göttlicher Ergebung in den hl. Willen Gottes zu thun.

„Keine jagte, wie viel junges, frisches, gereiftes, kraftvolles

„Leben auch unter ihnen in vollster Blüthe stand und in

„dem hl. Verufe freudig, thätig und gern wirkte, aber zum

„Wirken in jugendlicher Begeisterung und Hoffnung sich aus-

„zubilden strebte.

„Schon am Abend vorher hatte Deine Schwester, mein

„Sohn, mich erlucht, Dich zu grüßen, Dir ihr Liebeswohl zu

„sagen und in den einliegenden, wenigen Zeilen hat sie Dir

„ihres Herzens innigstes Verlangen selbst ausgedrückt. Ebenso

„hat sie mich beauftragt, das ganze Haus zu grüßen, in dem

„Du so gastlich aufgenommen bist, so liebevolle Sorgfalt em-

„pfangst. Die kleinen Anker hat sie selbst für die einzelnen

„Personen bestimmt.

„Die Stunde des Gebets und der Betrachtung ging

„vorüber und man kündigte den Martyrinnen an, die Stunde

„der Hinrichtung sei da, das Urtheil, war gestern schon ange-

„kündigt worden. Alle Nonnen und Jünglinge ordneten sich zum

„Ruhenden aber auch majestätischen Zuge. An der Spitze die

„neunzigjährige Abtissin, den Schluß bildeten die Novizen-

„meisterin, die Lehrerinnen der Jünglinge und die Priorin,

„Deine Schwester, gleichsam die Herde bewachend und aus-

„munternd, damit keines der jungen, blühenden Kinder den

„Ruh verliere. Mit klangvollen, prächtigen Stimmen

„sangen Alle fortwährend Psalmen in so erhabener Weise,

„daß Ton und Wort wie aus einer andern Sphäre in den

„Straßen wiederhallte. Singend bestiegen sie das Schaffot,

„und erst mit dem letzten Opfer, Deiner Schwester, ver-

„stummte der emporgehobene Himmelsklang. „Speravit

„anima mea in Domino“ (meine Seele vertraut auf

„den Herrn) waren ihre letzten, mit einem ganz wunder-

„baren Ausdruck gesungenen Worte.

„Ein Schweigen, ein Zittern ging durch die Menge, als

„ihre hohe, schlanke Gestalt einen Augenblick niedertauend,

„mutig voran schritt und dann unter der Guillotine lag.

„Was soll ich weiter sagen? „Selig sind die Todten,

„die im Herrn sterben.“

„Soweit hatte Judith, zuweilen ein wenig inne haltend, ge-

„lesen, jetzt entfaltete der Brief ihrer zitternden Hand und sie ver-

mochte nicht weiter zu lesen. Ein unaussprechliches Gefühl be-

mächtigte sich ihres Herzens. „Speravit anima mea in Domino“

lächelte es in ihr wieder und eine grenzenlose Sehnsucht erfaßte sie,

wie diese Ordensfrauen einzig dem Einzigen, ihrem Gott zugege-

hören; ein Samenfort, welches tief in ihrer Seele lag, keimte

auf, sie verstand sich selbst durch den ebengelesenen Brief; ihr

Veruf, die Anlage ihrer Seele trat ihr klar in's Bewußtsein. Es

war ein für ihr ganzes Leben entscheidender Augenblick, sie hatte

jetzt ein bestimmtes Ziel, einen bestimmten Zweck, nach dem ihr

ganzes Wesen, ohne alles Zaudern, ohne jegliche Um- oder Rück-

schau strebte — sie wollte einfach nur Gott angehören.

Ganz hingeworfen von diesem plötzlichen, aber ganz bestimmt

aufstrebenden Entschluß vergaß sie Alles Andere. Ein Unter-

gehen, ein Aufsteigen vollzog sich in ihrem inneren Willen, in

allen ihren Seelenkräften und Anlagen. Ihre Hände bedeckten

das Gesicht, und wie verklärt sah sie aus, als sie wieder auf-

blickte; sie war fertig mit sich, die Gnade war auf und ange-

nommen und hatte das eingewurzelte Samenfort zur treibenden

Planze entwickelt.

Jetzt lehrte auch die Sorge für ihre Umgebung zurück, sie

blickte auf ihren Vater, der schweigend mit gefalteten Händen da

saß, auf den Abbe, dessen Aupferes die tiefe Ergebung und An-

dnacht des Inneren ausdrückte.

„Wollen Sie auch dies lesen?“ fragte er und reichte ihr ein

kleines Blättchen hin.

„Lebe wohl, mein Bruder, lebe auf Erden für den

„Himmel, so lange es dem Herrn gefällt. Vete für unsere

„Eltern, für mich, für uns Alle, schließe uns Alle immer

„in das hl. Opfer ein. Zuwendend Dank an Graf Mooren,

„seine Gemahlin und Tochter, der Herr möge ihnen ver-

„gönnen, ich will dort Oben für Euch Alle beten. Gott mit uns!

„Deine Schwester.“

„Lehre mich ein Christ sein!“ sagte der Graf, den Abbe an

sein Herz ziehend.

Leise entfernte sich Judith, sie fühlte, der Priester stand in

diesem Augenblick ihrem Vater viel näher, als die Tochter, und

sie selbst lebte sich darnach allein zu sein, allein mit ihrem

Gott; sie nahm Mantel und Capuze und eilte ungesehen in die

nächste Kirche.

Hier vor dem Tabernakel war sie in ihrer Heimath, hier er-

schloß sich ihr der Himmel schon auf Erden.

Auf dem Rückweg traf Judith im Corridor des Hauses mit

ihrer Mutter zusammen, die eben aus dem Hinterbau über den

großen Hof von der tranken Frau des Kuchens kam: denn

Gräfin Mooren war eine barmherzige Schwester für alle ihre

Dienstangehörigen, seit sie die Gefinnungen einer Christin in sich

ausgenommen hatte. Judith erzählte ihr, welche Nachrichten der

Abbe erhalten und welchen Eindruck diese auf den Vater gemacht.

Weide, Mutter und Tochter nahmen sich dabei stillschweigend und

doch so einverstanden vor, Alles aufzubieten, in wahrer treuer

Liebe, um auch den Vater durch das Beginnen christlichen Lebens

zu den Segnungen des Christenthums hinzuführen, die sein Verstand

immer mehr und mehr erkannte, auf die ihn alle Ereignisse in

Frankreich fast zwingend hinwiesen.

Hatte die Hinrichtung des Königs auf Graf Mooren einen

aufregenden, ihn fast wahrnimmig machenden Eindruck hervorgebracht,

so bewirkte die Mittheilung von dem Tode Feliciens gerade das

Gegentheil. Alles was gut und edel in seiner Natur schlummerte,

ward gleichsam dadurch erweckt; die Liebe seiner Jugend belebte

von Neuem den wärmsten, besten Pulschlag seines im Übergei-

und der Eigenliebe des Lebens erstarren Herzens.

Wie Verklärungsstrahlen es aus Feliciens Tode ihn an

und zeigte ihm den Weg zur Wahrheit, flüchte ihm das Verlangen

und die Liebe dazu ein. Und Judith, seine schöne Tochter, immer

erinnerte sie ihn an Felicie, Beide flossen in Eins zusammen,

wenn er diese vor sich sah und an jene dachte. Auch die auf-

fallende Veränderung, welche mit seiner Gemahlin vorgegangen,

verfehlte ihre Wirkung nicht. Sie war eine jetzt wirklich werthvolle

Frau für das ganze Haus; während sie früher nur eine hoch-

müthig gelangweilte Dame für den Salon war, dessen Ehren sie

mit vornehmer Nachlässigkeit, mit launenhafter Lebenswürdigkeit

aufrecht hielt.

Jetzt, wie traut war die tägliche Häuslichkeit, welche innere

Wärme und Anziehungskraft entwickelte sich von Tag zu Tag

mehr in dem zurückgezogenen Familienleben, in dem beschränkten

Freundestreise. Mochte es draußen in der Welt stürmen und

toben, das Haus in seiner ruhigen, friedvollen Vereinigung und

Einwirkung für Alle gleich einer Oase in der umgebenden Wüste

des sogenannten Welilebens.

Besonders waren es die langen Winterabende, die das inner-

ste Heim in der anregendsten Unterhaltung auch so recht zur ge-

liebtesten wohlthätigsten Heimath machten: denn die Tage ge-

hörten, was Graf Mooren betraf, oft der angestrengtesten Arbeit.

Seine Gesundheit besserte sich merklich und er benutzte die

wiedergewonnene Kraft zu dem eifrigsten, ernstesten Streben, das

was er gefühlte, nach jeder Richtung hin wieder gut zu machen.

Mit wahrhaft großartiger Unerfahrenheit bekannte er sein Irren

und ohne alle Menschenfurcht bekannte er ebenso seine erlangte

Ueberzeugung von dem göttlichen Gehalte des Christenthums und

dessen Trägerin: der Kirche, und wie nur in ihren Lehren und

Geboten Heil für die Völker, die Herrscher, die Familie und den

Einzelnen zu finden sei. Es war ihm vergönnt gut zu machen,

was er geirrt und gefehlt, nicht bloß durch veränderte Gein-

nung in sich, sondern auch nach Außen in thatkräftigem, frucht-

tragendem Wirken.

Im folgenden Sommer besuchte Judith, mit ihrer Mutter

Schloß Vinsendorf; letztere hatte ein heftiges Verlangen, tante

Johanna kennen zu lernen. Gleich nach ihrer Ankunft mußte

Judith sie zu derselben führen, noch ehe sie sonst Jemand

begrüßten.

In dem kleinen Gartenstübchen saß Frau Arton wie immer

allein, an den lieben Gott denkend und mit einer Handarbeit be-

schäftigt. Mit ihren stillen, milden Augen, die so vertrauens an-

zogen, blickte sie auf die Eintretenden. Sie rief erheben sich

sie Judith, die ihr entgegen eilte, in die Arme und reichte beide

Hände der Gräfin entgegen, während Judith sagte:

„Meine Mutter!“

„Einen Augenblick standen sich die beiden Frauen stumm gegen-

über, Auge traf in Auge.

„Vergeben sie mir!“ flüsterte die Gräfin und lag schluchzend

in den Armen Johanna's.

Leise entfernte sich Judith, sie ahnte schon länger ein Geheim-

niss und wollte nicht förend dazwischen stehen, da sie folgende be-

griff, es sei für ihre Mutter eine Wohlthat, allein mit Frau Ar-

ton zu bleiben. Und so war es.

(Fortf. folgt.)

Großer Pferde-, Rindvieh- und Mobilar-Verkauf zu Sonshof bei Rommerskirchen.

Wegen Verkleinerung der Aderwirtschaft läßt der Rheinische Acker-

Berein für Zuderfabrikation zu Köln auf dem Sonshofe

Donnerstag den 17. Febr., Morgens 9 Uhr:

25 Pferde, darunter 2 gut eingefahrene Wagenpferde und 2 drei-

jährige Fohlen; ferner 50 Kühe u. Rinder, theils hochtragend,

theils frischmilchend.

Freitag den 18. Febr., Morgens 9 Uhr:

12 Wagen für Fracht- und Landfuhrwerk, 14 Karren (theils

Lang- theils Schlagkarren), 1 offener Kutschwagen, 1 Schiltren,

1 Dampferstreuemaschine, 1 Drillsämaschine, 1 Heureschen, 6 Mäh-

maschinen (theils Selbst-, theils Hand-Ablege-System), 3 Schmitzche

Rabenbadmaschinen, 12 Tief- u. Flachpflüge, 2 Extirpatoren

oder Dreischare, 10 eiserne u. hölzerne Eggen, 4 höl-

zerne Walzen u. 1 Krossill-Walze, 2 Kettenfahnen, 1 Partie

Werkhölzer (Zugwaagen) mit Kloben, 1 Paar Kutschwagengehänge,

1 Partie übercomplete Pferdegeschirre, Sättel, Ochsenbalsketten, Rapp-

zäume, Fische und Uebergurte, 1 Centesimal-Wiewaage, 1

Decimalwaage, 1 Kochherd, 1 vollständige Käseerei-Ein-

richtung mit allem Zubehör, 1 vollständige Schafstall-Einrich-

tung (Käufen, Krippen etc.) 1 Schubkarre, alle Räder mit Beschlag

und viele andere Gegenstände,

meistbietend unter günstigen Zahlungsbedingungen versteigern. Das Vieh sowie

sämmtliche Verkaufsgegenstände können einige Tage vor dem Verkauf an Ort

und Stelle besichtigt werden.

Auswärtige Steiglustige wollen sich mit Legitimation über ihre Zahlungs-

fähigkeit versehen.

2 Dampfdreschmaschinen werden unter der

Hand billigt abgegeben.

Dormagen.

Pomp, Notar.

Vieh- und Mobilarverkauf in Stürzelberg.

Montag den 14. Febr. curr.,

Morgens 10 Uhr,

läßt Herr Wilb. Bergers in seiner

Wohnung 2 Kühe, sein gesamtes

Haus- und Ackergeräthe, sowie 1 Partie

geschüttetes Eichenholz, für Schreiner-

arbeiten geeignet, öffentlich meistbietend

versteigern und darauf sein Wohn-

haus mit Appertinenzien

meistbietend vermiethen.

Dormagen. Pomp, Notar.

Licitation in Dormagen.

In der außergerichtlichen Theilungs-

sache der Erben Heinrich Buchard

in Rheinfeld sollen

am Dienstag den 15. Febr. c.,

Nachmittags 2 Uhr,

bei Frau Wittwe Bitter in Dorma-

gen folgende Immobilien öffentlich bei

brennenden Lichtern versteigert werden:

Gemeinde Dormagen:

1. 6 Acre 1 Meter Wiese in den

untersten Kempen, neben Geschw.

Schmitz, Johann Schmitz und Co.

Schmitz, Langel. Langel 150 M.

2. 22 Acre 11 Met. Wiese im Kelt,

neben Co. Langel und Geinr.

Balzer. Langel 240 M.

3. 18 Acre 44 Meter Ackerland am

Wege von Rheinfeld nach Zons,

neben August Klehm und Th.

Bremer. Langel 450 M.

4. Ein Wohnhaus mit Hof, Scheune,

Stall und Garten im Rheinfeld

neben Th. Bremer u. Joh. Fuchs,

8 Acre 44 Meter, Langel 1500 M.

5. 19 Acre 59 Met. Acker am weißen

Stein, neb. Wwe. Adolf Leuch u.

B. S. Joh. Bremer, Langel 360 M.

Gemeinde Worringen:

6. 16 Acre 78 Meter Acker, bei den

Weiden am Damm, neben Jose-

phine Dahmen und Gewanne,

Langel 220 M.

7. 15 Acre 11 Met. Acker, am Pöcher-

pfad, neben Wwe. Frd. Schne u.

Wwe. Math. Jensen, Langel 200 M.

8. 54 Acre 38 Meter Acker am Rheinfeld-

wege, neben Joh. Jäbber und

Co. Langel. Langel 75 M.

9. 7 Acre 50 Met. Acker am Wor-

ringerpfad, neben Herm. Broich

und Wwe. Geinr. Bickendorf,

Langel 60 M.

Dormagen. Pomp, Notar.

Versteigerung.

Auf Anstehen des Aderers Franz

Broich zu Orten wohnend, in seiner

Eigenschaft als Pfleger der minderjäh-

rigen Kinder des daselbst wohnenden

Tagelöhners Peter Lepper, Namens

Christina, Theresia, Catha-

rina, Gertrud, Anton, Hein-

rich und Anna Maria Lepper

und auf Grund eines Beschlusses des

Königlichen Vormundschaftsgerichtes zu

Grevenbroich vom 30. December 1880,

werden

am Dienstag den 8. Febr. d. J.,

Morgens 10 Uhr,

beim Wirthe Joseph Hertzen zu

Orten, die nachbeschriebenen in der Ge-

meinde und Bürgermeisterei Essen lie-

genden Ackergrundstücke unter den ge-

schriebenen Bedingungen vor dem unter-

zeichneten, hierzu beauftragten Notar

Gerhard Basen, zu Grevenbroich

wohnend, verkauft werden, nämlich:

a. eine Parzelle im Nothhauserbann,

eingetragen im Kataster in Flur D

Nr. 681/238 zur Größe von 36

Acre 10 Meter, begrenzt von der

Chaussee und Joseph Hertzen, vor-

haupt an einen Weg und

Dahmen anschließend, tarirt zu

1500 Mark und

b. eine Parzelle am Waddenberge,

katastrirt Flur F Nr. 798, groß

1 Morg. 97 Ruth. 60 Fuß oder

39 Acre 38 Meter, begrenzt von

Adam Coenen, Leonhard Reiff,

Pastorland und Verschödenen,

tarirt zu 1175 Mark.

Grevenbroich, den 13. Januar 1881.

Basen, Notar.

Verpachtung.

Geschwister Püllen zu Greven-

broich lassen

am Montag den 14. Febr. cr.,

Morgens 10 Uhr,

beim Wirthe Krüppel daselbst,

ihre nach diesjähriger Erndte pacht-

los werdenden Ackerländereien, ca.

25 Morgen, unter den blätterigen

Bedingungen

öffentlich wieder verpachten.

Basen, Notar.

Wegen Verlegen meiner Baum-

schule verlaufe die vorräthigen Obst-

bäume zu billigem Preise. Auch em-

pfefle ich mich im Anlegen neuer An-

lagen, Obst- und Gemüsegärten, Pläne

gratis. Wilb. Klappor,

Küster u. Kunstgärtner in Geerd.

Eine schöne erste Etage sofort zu

vermiethen. Die Exp. sagt wo.

Immobilien-Verkauf zu Detoven.

Am Dienstag den 8. Febr. d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
werde ich im Auftrage des Herrn Heinrich
Sub. Arnolds zu Stolberg in der
Wohnung der Withe Wwe. Schiffer
zu Detoven folgende in der Gemeinde
Kommerskirchen gelegene Liegenheiten,
nämlich:

1. 43 Acre 44 Meter Ackerland auf'm
Fuchsberge, Flur A ex Nr.
215/XIII.8, begrenzt von Ar-
nolds, und
2. 75 Acre 30 Meter Ackerland im
Robertthal, Flur A ex Nr. 58/XIII.7,
begrenzt von Hambloch, Brohl u.
Spitz,
öffentlich gegen ausgedehnte Zahlungs-
termine verkaufen.
Wevelinghoven. Notar Vorren.

Immobilien-Verkauf zu Anstel.

Am Mittwoch den 9. Febr. d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
werde ich im Auftrage des Wwe. Ger-
mann Peters zu Anstel in deren
Wohnung folgende in der
Gemeinde Frießheim-Anstel gelegene Lie-
genheiten, nämlich:

1. 3 Acre 77 Meter Ackerland am
Hagepab, Flur K Nr. 225, be-
grenzt von Schmitz, Reinarz und
Pütz;
2. 22 Acre 64 Meter Ackerland am
Hövel, Flur L Nr. 740/6, be-
grenzt von Grath, Wwe. Reiz und
Basthorst;
3. 15 Acre 38 Meter Ackerland da-
selbst, Flur L Nr. 753/6, begrenzt
von Schöten, Schweiler und Wwe.
Reiz;
4. 8 Acre 12 Meter Ackerland be-
z. Odland, Flur L Nr. 802/6, be-
grenzt von Schmitz, Reiz und
Weg;
5. 11 Acre 46 Meter Ackerland am
Hagepab, Flur K Nr. 713/189,
begrenzt von Huthmacher, Neu-
kirchen, Litzchen u. Derichsweiler;
6. 17 Acre 92 Meter Ackerland auf
dem Acker, Flur E Nr. 248/85
u. 88, begrenzt von Weiler, Gil-
bach und Breuer und
7. ein zu Anstel an der Dorfstraße
gelegenes Erbe, bestehend in Wohn-
haus mit Hofraum, Stallung,
Schneise, Schmiede, Kegelbahn und
Garten, Flur J Nr. 802/397 —
398, begrenzt von Mohr u. Schloß-
macher,
öffentlich gegen ausgedehnte Zahlungs-
termine verkaufen.
Wevelinghoven. Notar Vorren.

Verpachtung zu Kommerkskirchen.

Am Freitag den 25. Febr. d. J.,
Morgens 10 Uhr,
werde ich im Auftrage des Kirchen-
vorstandes der katholischen Gemeinde
zu Kommerkskirchen, in der Wohnung
des Wirtes Herrn Raul daselbst,
die zum Kirchen- und Vi-
carie-Vermögen der Ge-
meinde Kommerkskirchen ge-
hörigen Liegenheiten
öffentlich auf mehrere Jahre verpachten.
Wevelinghoven. Notar Vorren.

Land-Verpachtung zu Barrenstein.

Am Donnerstag den 3. März d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
werde ich im Auftrage des Herrn Ge-
brüder Schmitz zu Grottenherten in der
Wohnung des Wirtes Herrn Dehmen
zu Barrenstein die denselben zugehörigen,
in diesem Herbst pachtlos gewordenen
Ackerländereien, im Altrathesfelde,
circa 40 Morgen,
öffentlich auf mehrere Jahre wieder
verpachten.
Wevelinghoven. Notar Vorren.

Einen tüchtigen Klempnergefelle
sucht
Michael Elkan,
Klempnermeister in Kommerkskirchen.

Großer Holz-Verkauf zu Kleinenbroich.

Aus Auftrag der Erben der zu Willich verlebten Ehe- und Ackerleute
Anton Baumeister und Louise Wirtmann sollen

Dienstag den 8. Februar curr.,
Vormittags 9 Uhr anfangend,

bei dem Wirtse Herrn Jakob Franken in Kleinenbroich am Eiderend:

- 16 Acre. hochstämmige Buchen,
21 Acre. hochstämmige Buchen,
80 do. do. Eichen,
2 do. do. Weiden,
3 do. do. Eichen,
10 Acre. gefälltes Schlagholz,

stehend in den sogenannten 9 Morgen in der Rebung, dem Steinfalder gegenüber,
liegend daselbst, auf Credit meistbietend durch den unterzeichneten Notar ver-
kauft werden.

Die verkaufte Stämme eignen sich besonders für Stellmacher
und Fagbinder. Die Abfahrt ist leicht, da die Stämme am Hauptwege vom
Hasselbamm zur Eisenbahn liegen.

Der Wirt Herr Jakob Franken, Herr Andreas Tillmann zu
Kleinenbroich und der Mittheilung Herr Robert Baumeister, auf Wirt-
mannshof an der Pöcher-Engbrück wohnend, weisen Kaufliebhaber das Holz
auf Verlangen näher an.

M. Gladbach, den 25. Januar 1881.

Pauls, Justizrath.

Großer Mobilar-Verkauf zu Giesenkirchen.

Wegen Aufgabe der Ackerwirtschaft läßt Herr Communal-Empfänger A. T.
Knappert in seiner Behausung zu Giesenkirchen

am Donnerstag den 10. und Freitag
den 11. Februar cr.,
Morgens 9 Uhr anfangend,

öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen, als:

- 2 Pferde, 4 Kühe und 2 Rinder, 1 Phaeton zum Bereschen, 1 Tilbury,
1 komplettes Reitgeschirr, 3 komplette Karren, worunter eine lange und
2 Schlagkarren mit eisernen Achsen und 3- und 4-jährigen Rädern,
2 Pflüge, 4 Eggen, 1 Walze, 1 Stallwasserfaß, 1 Heckschleife, 1 Rüben-
schneidemaschine, 1 Wannenmühle, 1 Strohschneidmesser, 1 Fruchtharfe, ver-
schiedene Leitern, eine Partie kleine und große Kadel und Fässer,
sämmliche Brennergeräthschaften, eine Partie Pferde-, Wagen- u. Chaisge-
schirr, Seile, 1 Karrentuch, 1 Haufen Brandholz und Bohnenstangen,
1 Drehstein, Senen und Sichel, mehrere tauende Pfund Hafer, Heu,
Kartoffeln und Viehfutter sowie sonstige Ackergeräthschaften;
ferner Hausmobilen aller Art, nämlich: 1 Sopha, 2 Duschende Stühle,
1 großer runder Tisch und 10 gewöhnliche Tische, 3 Oefen, 1 Petro-
leumofen, 1 Kastenbauwerk, 1 schöner Milchschrank u. 1 Küchenschrank,
Betten und Bettstellen, Kisten, Canapebänke, Spiegel und Schildeisen,
Butterdrehfaß, mehrere Mantelstücke, 1 Barometer und 1 Thermometer,
3 Waagen mit Gewicht, verschiedene Lampen und Laternen, 1 Kiste,
1 Pistole, 2 Badmatten, 1 Partie Fruchtstücke, Kupfer-, Zinn- und
Porzellangeschirre, 2 große kupferne Waschkessel, eine Partie Milch-
näpfe u. s. w.

Die Kühe werden am ersten Tage gleich nach Mittag und die Pferde,
Wagen und Ackergeräthschaften am zweiten Tage verkauft.
M. Gladbach, den 28. Januar 1881.

Lüderath, Notar.

Großer Vieh- und Mobilar-Verkauf zu Okenrath.

Montag den 7. und Dienstag den 8.
Februar, jedesmal Morgens 9 Uhr,

lassen die Herren Gerhard und Johann Reizen in ihrer Wohnung zu
Okenrath wegen Niederlegung der Ackerwirtschaft öffentlich auf Credit gegen
Bürgschaft verkaufen:

- 3 Ackerpferde von 5, 7 und 12 Jahren, 10 Stück Rindvieh, darunter
5 Kühe, theils frischmelkend und theils tragend, 1 Stier, 2 Jahre alt,
1 tragendes Rind und 5 Jährlinge.

Sämmliche Ackergeräthe, nämlich:

- 1 zweispännige Dreschmaschine, 3 lange Karren mit breiten Rädern,
1 mit eiserner Achse, 1 Achse mit schmalen Rädern, 1 einspännigen
und 1 zweispännigen Pflug mit Wechselfachschirr, Eggen, 1 ganz neue
eiserner Walze von 22 Zoll Durchmesser, 1 leichte Walze, 1 Fruchtharfe,
Fruchtmaße, 1 Decimalswaage mit Gewicht, 1 Wannenmühle, 1 Schollen-
waage mit 300 Pfd. Gewicht, 1 Rübenschnidemaschine, sämmliches Pferde-
geschirr, 1 Reitfahrrad und 1 Trense.

Sämmliche Hausmobilen:

- Tische, Stühle, Bänke, Schränke, Kupfer, Zinn, Eisen, Blech, 1 Beutel-
kiste, mehrere Milchschänke, Kisten u. Bettstellen, 1 Glas- u. 1 Küchen-
schrank, 1 Hausuhr, 4 Oefen mit Zubehör, worunter 1 Säulenofen,
Badmatten, Tonnen, Kadel, Gemüsetonnen mit Gemüße, 5000 Pfd.
Kartoffeln, 300 Bohnenstangen, 3 Karrentücher, Fruchtstücke u. s. w.

Ramp.

Holz-Verkauf zu Zaderath.

Mittwoch den 16. Februar c.,

Mittags 1 Uhr,

läßt der Rentner Herr Heinrich
Zillkens in Köln bei dem Wirtse
Hrn. Heinrich Schmitz zu Zaderath
öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft
verkaufen:

- 36 Weiden und 6 Ulmen, alle
schwer und bequem abzufahren,
stehend zu Zaderath im Baum-
garten des Verkäufers, ferner 3
schwere Ulmenstämme, im Hofe des
Herrn Gottfried Schmitz zu Zade-
rath lagernd.
Züchen. Ramp.

Mobilarverkauf zu Gindorf.

Am Montag den 7. Febr. 1881,
Morgens 10 Uhr,

läßt Herr Christian Heinen auf
dem Schillingshofe zu Gindorf in seiner
Wohnung daselbst, verziehungshalber
sein ganzes Hof- und Wirtschafts-In-
ventar, u. A.:

- 3 Pferde nebst Geschirre, eins 4,
eins 5 und eins 8 Jahre alt,
2 Kühe, 1 Rind, 30 Hühner,
1 vierzölliger Frachtwagen, 3 vier-
zöllige lange Karren, 2 vierzöllige
Schlagkarren, 2 Spännige Pflüge
u. Eggen, 1 Heckschleife, 1 De-
cimalswaage, 1 Luruswagen, 2 Reit-
fahrräder, mehrere alte Karren-
räder, zwölf eiserne Achsen und
60 Centner altes Eisen, was sich
besonders für Schmiede eignet,
eine große Partie Dünger
nebst Faulhausen, geschnittenes
Holz, mehrere Haufen Brandholz,
1 Partie Bohnenstangen u. Erbsen-
reiser, 20 Stück kleinerer Fenster-
bänke, 1 Klavierflügel, 4 Jagd-
gewehre, 300 Centner Kartoffeln,
100 Centner Zuckerrüben, 40 Cen-
ter Weizenstroh, 1 große Partie
Weizenhaav, 200 Centner Heu,
sobann Hausmobilen aller Art, als:
Tische, Stühle, Bänke, Schränke,
Betten u. s. w.

öffentlich und meistbietend auf Credit
verkaufen.
Wevelinghoven. Klassen.

Immobilien-Verkauf alternative Verpachtung zu Gindorf.

Am Dienstag den 8. Febr. 1881,
Mittags 12 Uhr,

beim Wirtse Steinhäuser zu Gin-
dorf, läßt Herr Christian Heinen
daselbst:

- 5 Häuser in der Schillingstraße
gelegen, wovon 4 mit Stallungen
und eins mit Stall und Scheune,
2 neu erbaute Häuser nebst Gärten
an der Hauptstraße gelegen, welche
zu jedem Geschäft geeignet sind,
14 Acre 72 Meter Ackerland in
der Molde neben Hingen, Winter
und Düren,
28 Acre 95 Meter Ackerland an
der Dorfstraße, neben Wittwe
Hermanns, Koch und Schieren, in
mehreren Abtheilungen,
20 Acre 64 Meter Ackerland auf
dem Hülliger neben Hingen, Beder
und Dittges,
1 Acre 79 Meter Garten am Dorf
neben Johann Schmitz und Wwe.
Schmitz,
8 Acre 69 Meter Weide mit circa
80 aufstehenden Weidenstämmen zu
Guhof neben Beder, Krauß,
Leppeler und Gemeindegutthum,
öffentlich und meistbietend auf aus-
gedehnte Zahlungsstermine zum Verkaufe
ausstellen und bei nicht annehmbaren
Geboten auf längere Jahre verpachten.
Wevelinghoven. Klassen.

In Sattler-, Polster- und
Buchbindearbeiten empfiehlt sich
Wm. Schlangen in Banikum.

Ein Knabe von ordentlichen Eltern
als Schuhmacherlehrling gesucht.
Wo, laßt die Exp.

Verkauf von Ziegelsteinen zu Widdeshoven.

Am Mittwoch den 16. Febr. cr.
Nachmittags 2 Uhr,

beim Wirtse Dehmen zu Widdeshoven
läßt die Gutsbesitzerin Frau Wittwe
Zillkens zu Widdeshoven:

200,000 Ziegelsteine

dem Wirtse Dehmen gegenüber am Com-
munalwege von Widdeshoven nach Widdeshoven
stehend, öffentlich und meist-
bietend auf Credit verkaufen.
Wevelinghoven. Klassen.

Amerikanischer Speck, Rinterschinken, Vorderschinken, Schmalz, Margarin, Tafelbutter (von Landbutter nicht zu unterscheiden), fortwährend frische Eier

sowie Schweine- u. Rindsdärme.
Alle Artikel in bekannter Güte zu
den billigen Preisen en gros et en
detail empfiehlt die Fleischwaren-
Handlung von

Schreff-Hansen.
Neuß, Büchel 44.

Altes
Gold u. Silber
kauft gegen baar
Jacob Koch,
Wwe. C. Mollin a. d. off. Nachfolger
Crefeld.
46. Marktstraße 46.

Bei Durchsicht des illustrierten
Buches: „Dr. Krys's Heilmethode“
werden sogar Schwerkrante die
Ueberzeugung gewinnen, daß auch
sie, wenn mit der richtigen Mittel-
zur Anwendung gelangen, noch
Heilung erwarten dürfen. Es sollte
daher jeder Leidende, selbst wenn bei
ihm bislang alle Heilmittel erfolglos
gewesen, sich vertrauensvoll dieser
bewährten Heilmethode zuwenden
und nicht hoffen, obiges Werk an-
zuschaffen. Ein „Ausgang“ daraus
wird gratis und franco versandt.

In dem welt-
verbreiteten Buche „Die Gicht“
finden die bewährtesten Mittel
gegen ihre oft sehr schmerzhaften
Leiden angegeben. — Selbstmittel,
welche selbst bei veralteten Fällen
noch die ersehnte Heilung bringen.
— Preis: 2 Mark u. franco. Gegen
Einsendung von 1 Mark 20 Pf. wird
„Dr. Krys's Heilmethode“ und für
60 Pf. das Buch „Die Gicht“ franco
versandt. Ein Versuch von Krys's
Verlage. Anhalt in Leipzig.

Für Bäcker.

Hatte mich im Bauen von Backöfen
nach allen Einrichtungen, sowie in Ver-
fertigung besserer Königswinter Steine und
Eisenheile empfohlen. Bestellungen
nehmen entgegen die Herren Bäcker-
meister Herr. Kräden und Herr.
Borst in Neuß und Ludw. Borst
in Grevenbroich.

Christian Mirbach,
Backofenbauer aus Königswinter.

15 Stück gebrauchte und neue
Komoden

und Kisten und alle Sorten andere
Möbeln billig zu verkaufen bei
W. Schnabel in Neutkirchen.

Für Kranke!

Nach der neuen homöopathischen Heil-
methode sind von mir in Neuß und
Umgebung mehrere schon tief eingewur-
zelte Krankheiten geheilt worden. Unter
andern schwere Brust- und Halsleiden
mit Husten, Blut- und Eiterauswurf,
Flechten, Magenleiden, Knochenverkrüm-
mung und Gicht, veraltete Krätze u. s. w.
Die Geheilten sind gerne bereit, auf
jede Anfrage Antwort zu geben und
sind die Namen derselben bei mir zu
ersehen.

Sprechstunden seit 3 Jahren von jetzt
an jeden Mittwoch von 12 u. 2 Uhr
beim Wirtse Herrn Pelzer, gegenüber
der Sebastianuskirche in Neuß.

A. Böcker in Neuß.
NB. Den Urin von Abend und
Morgen muß jeder Kranke mitbringen.